Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1933

56. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 6. September 1933. — Nummer 36

Gott die Ehre.

Laßt uns gern im Staube liegen,
Wird nur Jesus Christ geehrt,
Bleibt nur Gottes Heer am Siegen,
Daß der Sünder sich bekehrt.
Wenn wir nur den Gotteskindern
Nützlich sind auf ihrer Bahn,
Wenn man nur den armen Sündern
Von dem Heiland sagen kann.

Laßt uns gern der Kleinste heißen,
Hält man nur den Heiland groß,
Ob auch Freundschaftsbande reißen,
Sind wir auch verjagt und bloß,
Ist uns nur das Glück beschieden,
Den Verlor'nen nachzugeh'n,
Kommen Sünder nur zum Frieden,
Dann laßt uns auch unten steh'n.

Laßt uns gern mit Jesus leiden,
Tut's dem Fleisch auch noch so weh',
Denn uns winken sel'ge Freuden
Auf der lichten Himmelshöh',
Denn das Kreuz auf dieser Erden,
Bringt es uns auch Herzeleid,
Soll es doch die Brücke werden
Zu der ew'gen Seligkeit.

Rosthern, Sask. — J. P. F.

Erklärungen, Vorträge oder Reden über Grundwahrheiten der Bibel

und Winke oder Ratschläge für öffentliche Mitarbeiter im Reiche Gottes von † Hermann Neufeld † gehalten und aufgeschrieben.

Nr. 9

Das Abendmahl, das Mahl des Herrn, das Brotbrechen, des Herrn Tisch. Matth. 26, 20—30. Mark. 14, 17—25. Luk. 22, 7—22. Joh. 13, 1—4. Apstg. 2, 42. 46; 20, 7. 11. 1. Korn. 10, 14—22; 11, 17—34. Offbr. 19, 9.

Es ist eine Ordnung, Einsetzung, Verordnung Jesu Christi für die Gläubigen und für alle Gläubigen, für alle Zeit, bis Jesus wieder kommt.

Die Gläubigen aller Zeit haben das Abendmahl als solches alle Zeit gepflegt. Ja selbst die Kirchen, Gemeinden Christi, wo von Zeit zu Zeit wenig oder manchmal kein Leben aus Gott, kein geistliches Leben war; mit welchen Namen sie sich auch genannt, ohne Ausnahme pflegen sie in ihrer Weise das Abendmahl; und wenn auch manchmal in mancherlei Weise verbunden mit Irrtum und Unwissenheit.

Das alles offenbart den Ernst der Wahrheit des heiligen Abendmahls. Doch das Eigenschaftswort „Heiliges" ist nicht ein Wort aus der Schrift; aber weil es der Herr selbst eingesetzt, und die Sache heilig ist, die das Abendmahl darstellt, darum ist es heilig, und auch weil es des Herrn Mahl ist.

Das Passahmahl, das Osterlamm nach 2. Mose 12 und Luk. 22, 11. 15 ist das Vorbild auf das Abendmahl, und Jesus sagte zu seinen Jüngern, daß Ihn herzlich verlangt hatte, das Osterlamm mit ihnen zu essen, ehe Er leide; und beim Essen des Osterlamms nach Matth. 26, 26 gab Er ihnen das Abenmahl und setzte es ein.

Doch sagt Jesus nicht, daß das Passahmahl ein Vorbild auf das Abendmahl ist, und daß das Mahl des Herrn im neuen Bunde für die Gläubigen das ist, was das Passah für die gläubigen Israeliten im alten Bunde war. Auch die Apostel haben hernach nirgends davon geredet; und dort, wo Paulus schreibt, 1. Kor. 5, 7. 8: „Denn wir haben ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten", usw. dort redet er nicht vom Abendmahl.

Des Herrn Mahl weist auf das hin, das solange nicht da gewesen, wie Paulus an die Epheser schreibt 3, 5. 10: „Welches nicht kund getan ist." Und: „Auf daß jetzt kund würde," usw. Das ist das Geheimnis Eph. 3, 3. 4. 9., und das große Geheimnis Eph. 5, 32: „Ich sage aber von Christo und der Gemeinde." Auch dort wo Jesus zu den Juden redet von Seinem Fleisch essen und von Seinem Blut trinken nach Joh. 6, 49—58 in der Schule zu Kapernaum, da redete Er nicht von dem Abendmahl; wie Er hernach Seinen Jüngern sagte, da sie darüber murrten Joh. 6, 61. 62. Wo im neuen Testamente der Herr selbst oder durch Seine Knechte von dem Abendmahl geredet, buchstäblich geredet, sind nur die oben angegebenen Worte. Es ist uns auffallend, aber wahr.

Und wunderbar, daß von der Taufe wir so viele Worte im neuen Testamente haben.

Das Abendmahl ist nach den Worten Jesu unsers Heilandes und nach den Worten des Apostels Paulus ein Gedächtnismahl Jesu Christi. Denn Jesus sagte: „Solches tut zu meinem Gedächtnis" Luk. 22, 19. Und Paulus schreibt, daß er es von dem Herrn empfangen, und daß der Herr Jesus in der Nacht, da Er verraten wurde, gesagt habe: „Solches tut zu meinem Gedächtnis," 1. Kor. 11, 23—25. Also daß die Seinen daran denken daß Jesus Seinen Leib hingegeben und Sein Blut vergossen, wie Er Seinen Leib hingegeben und Sein Blut vergossen, und daß Er für sie für alle Menschen, aber besonders für die Gläubigen, die es von Herzen glauben, es angenommen, sich zugeeignet, in dem Vertrauen, daß Jesus es für sie getan, Seinen Leib hingegeben und Sein Blut vergossen. Darum auch Jesus wohl gesagt, nach Matth. 26, 28; Mark. 14, 24: „Für viele zur Vergebung der Sünden." Und: „Das für viele vergossen wird." Also nicht „alle" gesagt, sondern „viele". Das meint wohl nicht anders als die, die dieses Evangelium hören und im Glauben annehmen. Wie Jesus betend zu Seinem Vater sagte: Joh. 17, 8: „Und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du mich gesandt hast."

Jesus wollte, daß Seine Jünger, die Gläubigen, an Ihn denken sollten, und etwas hätten darin, und damit sie es sichtbar beweisen und bezeugen könnten, daß sie an Ihn denken. Er wollte von ihnen, den Seinen, nicht vergessen werden, wie Er die Seinen nie vergißt, nach Jes. 49, 15. Der Beweggrund ist die Liebe, die Liebe Gottes in Christo Jesu: Aus Liebe gab Gott Seinen eingeborenen Sohn dahin, aus Liebe zu Gott, Seinem Vater und zu den Seinen gab Jesus Seinen Leib dahin und vergoß Sein Blut, und aus Liebe soll, ja darf der Gläubige Ihn wieder lieben, der uns zuerst geliebet 1. Joh. 4, 19. Es ist also ein Mahl der Liebe. Und wie dem Herrn Jesus danach verlangte, wie Er sagte vom Osterlamm, so ist ein tiefes Verlangen in den Gläubigen, gewirkt durch die Liebe, die durch den Heiligen Geist in sein Herz ausgegossen, nach Röm. 5, 5, das Abendmahl immer wieder und oft zu genießen. Warum auch die ersten Christen es wohl täglich und hernach sonntäglich unterhalten haben; und wie auch der Apostel Paulus schreibt 1. Kor. 11, 25, wie Jesus gesagt: „Solches tut, so oft ihr es trinket zu meinem Gedächtnis," und sagt dann weiter: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket," usw. 1. Kor. 11, 26.

Die Gläubigen offenbaren, bezeugen damit öffentlich, wie wert, wie teuer, ja wie lieb ihnen das Leiden und Sterben, der Tod des Herrn Jesu ist; Sein Leib, den Er für sie hingegeben, und Sein Blut, das Er für sie vergossen zur Vergebung der Sünden. Und es ist ihre Aufgabe, ja ihr Bedürfnis, nicht nur bei der Unterhaltung des Abendmahls sich an den Tod Jesu Christi zu erinnern und zu verkündigen, bis daß Er kommt, sondern als solche, die in solcher Weise und in solchem Sinne so oft das Abendmahl unterhalten, wo der Herr es will, ihnen Gelegenheit gibt, und die Liebe Christi sie dazu dringt, in der Welt, unter den Menschen, den Tod des Herrn Jesu zu verkündigen, bis daß Er kommt, 2. Kor. 5, 14; 1. Kor. 11, 26.

Nach den Worten des Apostels in 1. Kor. 10, 16—18 offenbart das Abendmahl und bezeugen die Gläubigen bei der Unterhaltung die Einheit, das Einessein untereinander und mit dem Herrn selbst; darum Jesus der Sohn Gottes so dringend zu Seinem Vater betete, Joh. 17, 20—23. Und wie Paulus sagt: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christ?" — „Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Er sagt damit, das ist es, in sichtbarer Weise. Er sagt weiter: „Denn ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind, und weist hin, wie Israel in Gemeinschaft des Opfers war. O welch ein Segen, der den Gläubigen in dem Abendmahl des Herrn zuteil geworden!

Darum auch die Ermahnung 1. Kor. 11, 27—34. „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn." Und: „Der Mensch aber prüfe sich selbst" usw. Solche Unordnung, wie bei den Gläubigen in Korinth, nach 1. Kor. 11, 17—22 in ihren Versammlungen, besonders beim Abendmahl, macht den Gläubigen unwürdig, warum der Apostel es auch gesagt. Es herrschte auch mancherlei Uneinigkeit und Lieblosigkeit in der Gemeinde zu Korinth; warum auch die Ermahnung: „Der Mensch aber prüfe sich selbst." Es sind auch manche andere Dinge, die den Jüngern Jesu unwürdig machen, das Abendmahl zu genießen; darum die Ermahnung, sich zu prüfen; und sich selbst prüfen ist: Sich

Manch einer unserer lieben Leser hat seine Ernte eingeheimst. Wenn sie auch nur klein, so kann der Rundschau-Lohn doch gedeckt werden, und wir bitten herzlich darum, denn wir brauchen's nötig. Ed.

selbst richten, nach Vers 31. Ueber sein Unrecht, ja über sich selbst urteilen. Das Unrecht gegen Gott erkennen, bereuen, gestehen und bekennen vor dem Herrn und vor Menschen; wie der Geist des Herrn im Worte Gottes lehrt. Denn bekennen ist in der Schrift mehr den Gläubigen gesagt. Sich selbst Schuld geben ist sich richten. Die Gefahr ist: Wenn nicht Selbstgericht oder Prüfung über alles geschehen, dann wird man schuldig am Leib und Blut des Herrn, und es folgt Schwachwerden, Krankheit und Schlaf. Das meint geistliche Schwachheit, Krankheit und Schlaf, und vom Herrn gerichtet zu werden, um nicht samt der Welt verdammt zu werden. Das Abendmahl ist eine göttliche Sache und heilig und darum so ernste Ermahnungen. Und besonders auch, wenn Uneinigkeit und Lieblosigkeit unter den Gläubigen ist, und sie darüber nicht Buße tun, ist Gefahr.

Wer nicht würdig ist, hier in der Gemeinde Christi das Abendmahl zu nehmen der Dinge wegen, darüber er sich nicht richten will, wie wird er dann teilhaben an dem Abendmahl des Lammes nach Offbr. 19, 9?

Aber der Gläubige, der bekehrt worden ist, und von neuem geboren, der getauft ist mit dem Heiligen Geist, welches bezeugt ist in der Wassertaufe, und sich selbst prüft und richtet, worauf auch wohl das Sichselbstprüfen und Richten der Jünger Jesu beim ersten Abendmahl, in der Nacht da Jesus verraten ward, als Er sagte: „Einer wird mich verraten," und die Jünger nacheinander fragten: „Bin ist es?" Matth. 26, 22. hinweist; bei welcher Gelegenheit auch Judas offenbar wurde. Wer so zum Tisch des Herrn kommt, der ist würdig.

Doch das Würdig sein ist nicht Verdienst der Werke, unserer Werke, sondern uns geschenkt in dem Verdienste Jesu Christi, welches auch im Abendmahl in Brot und Wein dargestellt ist. Der Gläubige darf immer wenn er Gelegenheit dazu hat, würdig zum Abendmahl kommen und nehmen und genießen, und hat die Bürgschaft im Genuß des Abendmahls, teilzuhaben am großen Abendmahl bei der Hochzeit des Lammes im Himmel.

Ueber die Weise der Unterhaltung ist uns im Evangelium keine Vorschrift vom Herrn gegeben. Brot und Wein als Leib und Blut des Herrn, und Jesus dankte dem Vater dafür; welches für uns die Lehre ist, dem Herrn dafür zu danken. So ist es des Gläubigen Recht, nach den Worten Jesu Christi zu essen und zu trinken. Und so taten es die Apostel zusammen mit den ersten Gläubigen, hin und her in den Häusern in ihren Versammlungen und „blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet," Apstg. 2, 42. Das ist Lehre und Vorbild des Mahls des Herrn für alle Gläubigen, bis Jesus wiederkommt. Und wie Jesus mit den ersten Jüngern Lobgesang sprach Matth. 26, 30, so sollen und dürfen es auch die gläubigen Jünger Jesu Christi, bis alle in Gemeinschaft den Lobgesang sprechen werden bei dem Abendmahl des Lammes, wo alle Würdigen teilnehmen und keiner derselben fehlen wird vor Gott und dem Lamme in Ewigkeit. Amen!

Hermann, Neufeld, Nikolajewka.

Den 30. Nov. 1922, ½7 Uhr morgens.

Korrespondenzen

Einladung.

Wir auf Springstein gedenken, so Gott will, am 10. Sept. unser jährliches Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Jedermann ist herzlich eingeladen, an den Segnungen des himmlischen Vaters teilzunehmen.

Mit brüderlichem Gruß,

Prediger Wilhelm Enns.

Erntedankfest.

Wir laden alle, denen es möglich ist, mit uns gemeinsam Gott zu danken, ein zum Entedankfest in der Kirche zu La Salle, Man., daß wir zur Ehre Gottes, Sonntag den 17. Sept. zu feiern gedenken.

Mit brüderlichem Gruß,

Jacob Penner.

Einladung.

Zum **Gesanggottesdienst** der M. B.-Gemeinde, Süd-Ende, 344 Ross Ave., Winnipeg, der Sonntag, den 10. September, beginnend um 7 Uhr abends, zur Ehre Gottes stattfinden soll, laden wir herzlich jedermann ein. **Zum Erntedank- und Missionsfeste,** das am 17. Sept., beginnend um 10 Uhr morgens, gefeiert werden soll zur Ehre unseres Himmlischen Vaters, der allein der Geber aller guten Gaben ist, laden wir alle diejenigen ein, die es möglich machen können, mit uns zusammen dem Herrn zu danken.

Mit brüderlichem Gruß,

Peter Korneljen.

Bekanntmachung.

So Gott will, und wir leben, gedenken wir hier, die Gruppe auf High Bluff und Fulton Siding, ein Erntedankfest zu feiern, und zwar am 17. Sept. 1933, zu welchem alle die da kommen, herzlich willkommen sind.

Mit freundlichem Gruß.

Jakob Rempel.

Einladung!

Die M. B.-Gemeinde zu Steinbach, gedenkt Sonntag, am 10. September Erntedankfest zu halten. Alle Glaubensgenossen sind herzlich eingeladen!

Im Auftrage.

G. Unruh, Leitender.

Einladung.

Die Gruppe Mennoniten auf Newton Siding, gedenkt am 10. September ein **Erntedankfest** zu feiern, wozu wir herzlich einladen.

Im Auftrage,

Joh. Derksen.

Newton Siding, Man.

Einladung.

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Das ist die Veranlassung zu dem, so es des Herrn Wille ist, am 1. Okt. stattfindenden **Erntedankfest** der Holmfield-Lena Gruppe. **Wir beten um den** Segen des Herrn für uns und alle die, denen es möglich ist, diesem Feste, daß mit einer **Predigerordination** verbunden ist, beizuwohnen. Der Versammlungsplatz ist die Halle zu Holmfield, Man.

Im Auftrage,

J. Löwen.

(Zionsbote möchte kopieren.)

Erntedankfest!

Die Br.-Gemeinde zu Manitou, Man. gedenkt, so der Herr will, am 17. Sept. ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Grüßend, H. Goossen.

Bekanntmachung.

Die M. B.-Gemeinde bei Elm Creek, Man. gedenkt, so der Herr will, am 10. Sept. unweit der Station Culross, Erntedankfest zu feiern, wozu hiemit herzlich eingeladen wird.

H. J. Wiebe.

Adressenveränderung.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß unsere Adresse nicht mehr C. J. Harder 37 Young St. E. Waterloo, Ontario ist, sondern C. J. Harder, 221 Glasgow St., Kitchener, Ontario.

Grüßend,

C. J. Harder.

Gute Gelegenheit.

Eine Gelegenheit bietet sich Personen, die am 15. oder 16. Sept. per Bahn nach Regina oder Moose Jaw billig fahren wollen. Bis Regina $2.88, bis Moose Jaw $3.25. Wer von Moose Jaw dann noch bis Herbert fahren wollte, kann per Auto mitfahren, wenn er Oel und Gasoline bezahlt.

Man melde sich unter T. G. an die Redaktion dieses Blattes.

Als Antwort
zum „Der Weg zum Glück"
von O. Waisenvater.

„The Presbyterian" von Philadelphia bringt folgende Ausführung des Rev. Hugh T. Kerr:

„Wir sind nicht gesandt Soziologie, sondern das Heil in Christo zu predigen; nicht Oekonomie, sonderen das Evangelium; nicht Reform, sondern Errettung; nicht Kultur, sondern Bekehrung; nicht Entwickelung, sondern Vergebung; nicht die Erneuerunng der Sozialen Ordnung, sonderen die Erneuerung des Geistes; nicht Revolution, sondern Wiedergeburt; nicht Eerneuerungen, sondern Erweckung; nicht Wiederbelebung, sonderen eine neue Kreatur; nicht Democratie, sondern Evangelium; nicht Zivilisation, sondern Christus. Wir sind Gesandte, nicht Diplomaten."

An dem Kreuz, an dem Kreuz,
Brach der Morgen mir an,
Und des Blinden Auge ward aufgetan,
Denn ins Herze ließ ich den Heiland ein,
Hosiana, nun ist der Friede mein!

Mit herzlichem Gruß an alle Jünger des „uralten Glaubens" und des „alt rauhen Kreuzes."

D. F. Sawatzky.

Sardis, B. C.

Morris, Man.

Lieber Bruder Neufeld!

Von ferne kommen nun wieder so dunkle Wolken, und die Beweisführung will kein Ende nehmen von G. G. W.; J. J. Hildebrand; Sauer usw. D. h. für oder gegen den Mennostaat. Nun schleichen sich aber noch so viele Nebensachen ein; als Folge der Aufwallung. Wäre es nicht im Interesse der Leser, wenn die Betreffenden persönlich unter sich selbst ausfochten? Es mögen einige wenige Leser sein, die sich für „mal was Neues" interessieren. Im ganzen genommen, würde es aber nach meiner Meinung doch nicht segenbringend sein. Oder wie meinst Du? Mir scheint, die Zeit, in der wir jetzt leben, ist zu ernst, als daß wir unsere Gemüter mit solchen Dingen beschweren sollten.

Dieses wäre so im kurzen meine Ansicht, übrigens sind wir ja alle zur Freiheit berufen, nur sollen wir die Freiheit nicht mißbrauchen.

Dich und die Deinen freundlich grüßend Dein Wohlwollender

Henry Enns.

Wembley, Alta., im August 1933.

Muß mal wieder etwas von hier berichten. Das Getreide fängt an zu reifen, so daß wir in den nächsten Tagen mit dem Schneiden anfangen können. Ich habe noch nicht gehört, daß schon irgend jemand hier Getreide schneidet, es sei denn zu Grünfutter. Haben eine bessere Ernte in Aussicht, als im letzten Jahr. Das Wetter ist in der letzten Zeit ziemlich schön gewesen und einige Tagen war es sogar sehr heiß.

Von dem Besuch, nämlich Aelt. Harder, von dem ich im vorig. Berichte schrieb, daß er kommen sollte, ist gewesen. Haben gesegnete Stunden gehabt. Es wurden noch in dieser Zeit 2 Brüder in das Predigeramt eingesegnet. Eines war Joh. Neufeld, Riogrande und das andere war Jakob Friesen, Hythe. Der Herr wolle sein Ja und Amen dazu sagen.

Auch Kinderfeste wurden hier gefeiert. Den letzten Sonntag, am 20. August, hatten wir auf Reaver Lodge ein Sänger- und ein Jugendfest, verbunden mit dem allgemeinen Danktage. Es war ein sehr reichhaltiges Programm, es wechselten Gesänge, Gedichte, Vorträge und Ansprachen. Möge dieser Tag auch noch im Nachdenken Segen bringen.

Gruß an alle Rundschauleser und Druckerpersonal.

G. A. Neufeld.

Das Mutterlied.

Ihr Mütter singt! denn das ist Leben,
Und weh' dem Haus, wo nie ein Lied erklang.
Gar bald erstirbt da jedes edle Streben.
Rauh, mürrisch wird der Geist, das Herz wird kalt;
Doch wohl dem Haus durch dessen Räume zieht:
Ein Mutterlied!

Ihr Mütter singt! Am Bettchen an dem kleinen,
Singt eurem Kind ein sanftes Schlaflied zu,
Bald wird es ruhig, bald verstummt sein weinen,
Und friedlich schlummert es in süßer Ruh.
Was stillte es so aufgeregt und müd:

Das Mutterlied.

Ihr Mütter singt! Das Kindlein
lernt verstehen,
Und glaubet fest und innig eurem
Wort.
Singt ihm von reiner Himmelslüf-
te Wehen,
Von Gottes Liebe, von dem Freuden-
ort.
Pflanz in dem Kind ein freudiges
Gemüt,
Du Mutterlied.

Ihr Mütter singt! Schon oftmals
ward bezwungen
Durchs schlichte Mutterwort der Fürst
der Welt.
Und hätte manche Mutter mehr ge-
sungen,
Dann wäre mancher Jüngling mehr
ein Held.
Doch ach! Mit manchem Armen ging
nicht mit
Ein Mutterlied.

Ihr Mütter singt! Laßt euer Lied er-
tönen
Von Kraft und Züchtigkeit, von Treu
und Redlichkeit,
Von allem wahrhaft Gutem, Edlem,
Schönen,
Von holdem Liebesglück, von goldner
Jugendzeit,
Sei's ein Gebet, sei's sonst ein schö-
nes Lied,—
Tön Mutterlied.

Ihr Mütter singt, und noch nach
langen Jahren,
Wenn euren Leib man längst zur
Ruh' gebracht,
Wenn euer Kind durch Stürmen und
Gefahren
Sein Lebensschifflein durch die Flu-
ten lenkt,
Dann naht ihm Mut und gibt ihm
Trost und Fried
Das längst verklungne Mutterlied.

Die Dreibände nach Brasilien.
(Erklärung.)

Manche Leser mögen diese Lieder-sammlung nicht kennen. Es sind Glaubensstimme, Frohe Botschaft u. Heimatklänge zusammengebunden, über 1000 Lieder. Diese Sammlung wurde in vielen Kreisen in Rußland regelmäßig als Gesangbuch gebraucht.

Ich hatte schon oft nach Charbin in China, nach Paraguay und Brasilien Lesestoff frei zur Verteilung gesandt, tue es auch noch von Zeit zu Zeit. Br. G. Schierling bestellte aus Witmarsum, Brasilien, zunächst 20 Stück dieser Bücher und hoffte, sie gut verkaufen und dann mehr bestellen zu können. Ich rechnete sie möglichst billig, schickte aber weniger, weil ich wußte, daß das Geld dort sehr knapp sei. Habe auch das teure Porto bezahlt; aber noch keinen Cent dafür erhalten. Die Leute sind dort ja auch sehr arm. Er macht nun eine diesbezügliche Notiz in der Rundschau. So wurde auch in diesem Jahr eine Bestellung auf 20 Heimatklänge (einzeln) ausgeführt, wofür noch keine Zahlung gekommen ist. Ich weiß, daß es ein Segen ist, wenn solche Schriften in die Sängerkreise kommen. Für mich ist es aber sehr schwer, das alles so durchzuführen. Deshalb wäre ich jedem herzlich dankbar, der für jene armen Brüder, und besonders die Prediger unter ihnen, mir etwas zukommen ließe.

A. Kröker.

Mt. Lake, Minn.

Strathmore, Alta.

Eine angenehme Abwechslung in dem Einerlei des Farmlebens war es für die Bewohner der Namakafarm, als am Sonntag, den 6. August, Geschwister Aron und Agnes Töws, die 25-jährige Wiederkehr ihres Hochzeitstages, mit anderen Worten, ihre Silberhochzeit feierten. Doch nicht nur Abwechslung wars, nein, von Herzen war man dabei mit den geliebten Geschwistern, dem Herrn ein Dankfest zu feiern und ihn zu preisen für seine gnädigen Führungen. Eine große Anzahl von Gästen hatte sich zusammengefunden. Die gut 200 Bewohner der Namakafarm waren wohl fast restlos erschienen, auch eine nette Anzahl von Crowfoot und Gem und die leiblichen Geschwister von Coaldale.

Die Feier fand in dem neuerbauten Bethause der Evangelischen M. B.-Gemeinde statt, deren Leiter Br. A. Töws ist. Als Ehrengäste waren Mr. Arckie McLean, Manager der Namakafarm und Mr. Jones, der Direktor der Dominionbank in Calgary, erschienen, letzterer mit Frau und Tochter. (Die Dominionbank ist Inhaber der Geo. Locnes Co., zu deren Besitztum auch die Namakafarm zählt.) Mit dem Worte der Predigt diente zuerst Pred. A. P. Willms, Strathmore und dann Pred. Joh. Töws, Coaldale, der Bruder des Jubilars. Darauf machte Br. Ar. Töws noch Mitteilungen aus seinem Leben und Arbeiten und den dabei gemachten Erfahrungen.

Den Schluß machte John Töws, Coaldale, Neffe an Ar. Töws, mit einer Ansprache in Englisch. Es wurden dann noch von den Kindern und jugendlichen Verwandten von Geschw. Töws mehrere Lieder und Gedichte gebracht, die dem Feste als angenehmer Abschluß dienten.

In einem an der Ostseite des Bethauses aufgerichtetem Zelte wurde dann noch ein Imbiß genommen und man begab sich auf den Heimweg mit dem Bewußtsein, einem schönen Feste beigewohnt zu haben.

Einer, der auch da war.

1923 — 1933.

Sonntatg, den 13. August, fand auf der Farm des Predigers David Rempel, Hochfeld, Post Hague, Saskatchewan, eine Gedenkfeier der seit 1923 eingewanderten Mennoniten statt. Von nah und fern waren die Gäste erschienen, um an dem Dankfeste teilzunehmen. Das an den Maschinenschuppen angebaute Zelt konnte die Volksmenge nicht fassen.

„Wer zählt die Völker, nennt die
Namen,
Die gastlich hier zusammenka-
men?"—

Unzählig groß war dies Schar nicht, aber 800 Menschen mögen es wohl gewesen sein.

Das Programm war ein dreiteiliges: Dankgottesdienst, Berichte aus der Zeit der Immigration und Unterhaltung.

Br. David Rempel gab den Ton für die Feier an mit Lesen der Schriftabschnitte: „Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: „So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege usw." (1. Mose 28, 20) und „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue usw." (1. Mose 32, 11) Und mit einigen treffenden Bemerkungen u. einem inbrünstigen Einleitungsgebet. Die Versammlung bekräftigte das Dankgebet mit Singen der Strophe: „Nun danket alle Gott!" —

Weiter folgten kurze Ansprachen von den Brüdern: G. Löwen, J. J. Thießen, Dietrich Esau, Jakob Classen und J. Nickel. Die Redner führten uns in den Ansprachen in die Vergangenheit zurück, verglichen einst und jetzt und mehrten die Dankesstimmung. Sie forderten uns auf zu danken für das Zustandekommen der Immigration, für die gute Regierung, unter deren Schutz wir ruhig unseres Glaubens leben können, für das Vorrecht wieder Bürger eines Staates sein zu dürfen, daß wir in Frieden unsere Scholle bauen können und unser täglich Brot haben. Auch die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zeit blieben nicht unberührt. Wir wollen sie im Glauben an die Güte unseres himmlischen Vaters mit Gebet und Entsagung überwinden.

Der Männerchor von Hague schob seine, für diese Gelegenheit so schön gewählten Lieder, zwischen die Ansprachen und trug merklich zur Verschönerung des Festes und zur Vertiefung der Andachtsstimmung bei.

Die Nachmittagsfeier leitete Br. A. J. Schellenberg, Hague. Als Redner traten die Brüder auf: J. H. Janzen; D. Epp; J. J. Klassen und Georg Enns. Br. D. Epp sprach über die Handlangerdienste, die die Gemeinden dem lieben Gott in der großen Sache der Aus- und Einwanderung unserer Geschwister aus Rußland tuen durften. Für alles, was geschehen ist, gebührt Gott allein die Ehre! Br. J. J. Klassen verstand es, in seiner herzlichen Art, die Versammlung mit seinem Referat: „Zehn Jahre in Canada" gefangen zu nehmen. (Diese Arbeit sollte unbedingt in der mennonitischen Presse erscheinen.) Br. Georg Ens, ehemaliges Parlamentsmitglied, ging mit seinem Bericht bis in die Vorkriegszeit in Rußland zurück. Sein politischer Fernblick hat schon vor dem Kriege die Katastrophe kommen sehen. Er sprach ferner ausführlich über die Hindernisse, welche unserer Einwanderung entgegen waren und über ihre Beseitigung durch die liberale Partei. Ferner berichtete er über das Zustandekommen der mennonitischen Organisation: Canadian Mennonite Board of Colonisation mit Aelt. David Töws an der Spitze.

Der Sängerchor aus Neu-Anlage diente mit seinen schönen Liedern unter J. H. Janzens Leitung.

Die Abendsitzung leitete Br. N. Braun, Osler. Aeltester David Töws eröffnete die Abenfeier durch einige Bemerkungen. Er führte uns im Geiste durch die mennonitischen Ansiedlungen in Canada. Vom atlantischen bis zum stillen Ozean find sie zu finden. Ueberall ringen Menschen, im Schweiße ihres Angesichts, um ihr tägliches Brot. Der Kampf ist ein ungleicher; hier keine Mittel, dort schwere Hindernisse. Aber Gottes Segen geht sichtbar mit ihnen. Versammlungshäuser, Bibelschulen sind erstanden. Ein Zeichen der Wahrheit des Wortes: „Der Mensch aber lebt nicht vom Brote allein." Er ruft aus mit dem Psalmisten: „Das ist vom Herrn geschehen und Ps. 118, 23.

Der Sängerchor und das Orchester aus Rosthern mit einigen Sängern aus Hague waren nun mit ihren Darbietungen an der Reihe. Es war alles sehr schön. Br. D. P. Enns verstand es mit schönen Zitaten aus verschiedenen Liedern uns durch die Jahre der Kindheit, der Jugend und des Alters, durch die Jahreszeiten, durch Freude und Leid in seinem Referat: „Das Lied im Leben des Menschen" zu führen.

Zum Schluß nahm die Versammlung folgende Resolution an:

„Der 13. August 1933 vereinigte die seit 1923 eingewanderten mennonitischen Immigranten in Hochfeld bei Hague, Sask., zu einer Gedenkfeier. Mit verschiedenen Ansprachen vormittags und nachmittags wurden wir Versammelten erinnert, wie durch Gottes Hilfe und die Bemühungen u. Arbeiten unserer Brüder, durch das entgegenkommende Verhalten der canadischen Regierung und CPR. und ebenso auch der deutschen Regierung vor 10 Jahren der Weg frei wurde für eine Auswanderung aus Rußland und eine Einwanderung nach Canada für vollständig mittellose Menschen. Diese Immigration, die vor 10 Jahren einsetzte, hat es etwa 22 000 Mennoniten möglich gemacht, das Land der Schrecken, der Unordnung, des Elends, der Not zu verlassen und in Canada in Ruhe und Frieden arbeiten und leben zu können.

Wir fühlen, welche eine große Hilfe uns dadurch geworden ist, besonders, wenn wir an das Elend in Rußland denken. Wir erkennen in der Immigration eine Errettung aus dem Verderben. Wir sind Gott dankbar dafür. Aber auch allen Personen, Institutionen, Regierungen, die behilflich gewesen sind, daß diese Immigration zustande kommen konnte, möchten wir unsern tiefgefühlten Dank zum Ausdruck bringen."

J. J. Thießen.

337—5th. Ave., Saskatoon, Sask.

„Du bist der Geringen Stärke." Jes. 25, 4.

Dieses müssen auch wir, der Nordkildona Frauenverein, bekennen. —

Wie vielen Lesern schon bekannt ist, haben wir hier auf der Ansiedlung schon seit einem Jahr unsern eigenen Frauenverein. Da viele Schwestern nicht die Möglichkeit hatten, den Verein d. Stadt zu besuchen, so fanden die Schwestern hier am Orte es für gut, selbst einen Verein zu gründen. Und zu unser aller Freude haben wir auch oft die Nähe des Herrn verspüren dürfen. — Ja, wenn wir nur immer gehen Jesum zu sehen, so bleibt der Segen nicht aus.

Einer von diesen Segenstagen ist uns allen wohl noch im Gedächtnis. Es war der Muttertag. Um die wichtige Bedeutung dieses Tages mehr hervorzuheben und den alten Schw. eine Freude zu bereiten, überraschten die jungen Schwestern sie mit einer kleinen Feier. Was einen ganz besondern Eindruck auf uns allen machte, war wohl das Gedicht: „Ihr Mütter singt." Ich glaube auch, wie es in dem Gedichte heißt, daß die Mütter mit ihrem Gesang, kann er noch so schlicht sein, ihre Kinder oft in die weitesten Fernen und in größten Gefahren, begleiten. Oft hat schon ein Lied der Mutter den Sohn oder die Tochter vor Irrwege bewahrt. Nach einem gemeinsamen Mahl gingen wir reich gesegnet nach Hause. Die Freude der Mütter darüber, hat uns dann auch diese kleine Mühe sehr gelohnt. Wir können wohl Gott nicht sehr genug danken für unsere alten Mütter in den Vereinen. Sie sind oft die Gebetssäulen, worauf unsere Vereine ruhen.

Wie wohl alle Frauenvereine, so bemüht sich auch der unsrige für seinen Herrn und Meister zu wirken. Es werden Handarbeiten verfertigt, die dann verkauft werden. Der Erlös wird zu verschiedenen Missionszwecken verwendet. So konnten wir im vergangenen Herbst mit dem Erlös dieser Sachen helfen, das Versammlungshaus größer zu bauen.

Ja, wir wollen versuchen, so viel wir können, zu helfen, daß das Werk des Herrn gefördert wird.

Einen Gruß an alle Frauenvereine sendet im Auftrage vom Nordkildona Verein Eure Mitschwester

Suse Unruh.

17. August 1933. Nordkildona.

Namaka, Alberta,
den 16. August 1933.

Ich möchte einiges mitteilen von unserem Schwager, Abraham Joh. Fast, stammend von Tiegerweide, Molotschna. Er war längere Zeit Lehrer in Neukirch, war dann im Sanitätsdienst und später noch Lehrer in Kleefeld. Dann zog er mit Familie nach Friedensruhe, wo er im Jahre 1926 Pet. D. Janzens Wirtschaft kaufte. Da starben ihm erst 2 Kinder und dann seine Frau, Agatha, geb. Harms, die einzige Schwester meiner Frau. Er verheiratete sich dann mit der Witwe des Lehrers Johann Nickel, Prangenau, sie war die Tochter des Predigers Hein. Ewert daselbst. Bald wurden sie aus Friedensruhe als Kulaken ausgesiedelt und sie mußten auf Oktoberfeld ansiedeln. Von hier aus verschickte man sie nach dem Ural, nach der Stadt Tscheljabinsk, wo sie in den Bergwerken arbeiten mußten. Da sind sie auch heute noch. 4 von ihren Kindern ließen sie im Süden zurück, wo sie von den Großeltern und Geschwistern verpflegt wurden. Als die Hungersnot im Süden immer größer wurde, brachte der alte Vater, Johann Fast und sein Schwiegersohn, Thießen, von Gnadenfeld, die Kinder dieses Frühjahr auch nach den Norden. Nun sind von den 7 Essern nur 1 Verdiener und sie haben schon lange bittere Not gelitten. Wir haben ihnen etliche Male durch den Torgsin in Tscheljabinsk etwas geschickt, was sie auch pünktlich erhalten haben. Aber was ist das auf die Länge, zudem haben wir eine ganze Anzahl naher Familienangehörigen in Rußland, die ebenfalls unsere Hilfe immer wieder in Anspruch nehmen. Nun haben Abr. Fast und Frau hier in Canada eine ganze Anzahl naher Verwandten und Freunde. Könnten die nicht auch in etwas mithelfen? Abr. Fast hat einen rechten Bruder hier, Jakob Fast, dann 2 Schwestern, Greta, Frau Ber. Sawatzky von Tiegerweide und Justina, Frau Bergen. Dann hat der alte Vater, Johann Fast, noch einen rechten Bruder in den Vereinigten Staaten Albrecht Fast und einen Verwandten M. B. Fast, California. Von seinen Lehrerkollegen bittet er um die Adresse von Jakob J. Regehr, Al-krone, Alex. Dircks, Neukirch; Joh. Adrian, Fischau. Leider weiß ich von niemanden der genannten Freunden die genaue Adresse, darum wende ich mich durch die „M. Rundschau" an dieselben in seinem Auftrage. Die Adresse lautet:

Russia, U. S. S. R., Tscheljabinsk, Tschelj. Kopi, Slokasowsk, 3 Stroj. Utschast. Stand Haus No. 3, Abr. J. Fast, Torgsin, Tscheljabinsk.

Mit freundlichem Gruß an unsere Freunde Ar. u. Agnes Töws.

Gedanken über Potsdam.

Durch die Reichsregierung ging mir eine Einladung zu, die es mir möglich machte, an dem festlichen Staatsakt in der Garnisonkirche, wie auch an dem Festgottesdienst in der Nikolaikirche teilzunehmen. Da ich in keiner Weise politisch tätig bin, dementsprechend auch nicht parteimäßig gebunden, erlaube ich mir, die volks- und weltpolitische Bedeutung dieses Tages in Reichsgottesgeschichtliche Beziehung zu bringen, um der Gemeinde Gottes einen geringen Bruderdienst hiermit zu schenken. Als Kinder Gottes stehen wir immer noch mit beiden Füßen auf dieser Welt, obwohl unser Herz im Himmel sein kann, so daß wir dankbar sein müssen über jede Orientierung für unsere Arbeit an Hand der Schrift.

Tatsächlich spürte ich etwas von dem „Geist von Potsdam", als ich nach 2½ stündiger Fahrt mit meiner Maschine dort ankam. Einen so gewaltigen Menschenaufzug habe ich noch nie gesehen. Das Stadtbild glich einem prächtig dekorierten Festsaal, inmitten das kräftig pulsierende Leben einer großen Nation, die sich aufraffte, um die Ketten äußerer Knechtschaft und des Materialismus abzustreifen. Freude, Spannung, Erwartung, Begeisterung lag auf allen Gesichtern. Ohne Zweifel, gewaltige Umwälzungen gingen hier vor! Im Schmuck des Festrockes und der Uniform zeigte sich wieder ehrenvolle Vergangenheit. Ein einig Volk von Brüdern schien es nur zu geben, wo man keine Klassen- oder Standesunterschiede kannte. Nur eine bunte Volksgemeinschaft in Uniform, Vereinsrock und Zivil! — In dieses froh bewegte Treiben hinein ertönten plötzlich die wunderbar klingenden Domglocken der Nikolaikirche. Sie wollten die Herzen emporheben zu dem Allmächtigen, der die Weltgeschichte macht, seinen Heilsplan mit aller Welt der Vollendung entgegenführt, und sich der verschiedenartigsten Menschen als Werkzeuge dazu bedient. Je näher ich dem Gotteshause kam, um so imposanter wurde die Umgebung. Die Volksmenge stand Kopf an Kopf gedrängt. Man meinte eine eigenartige „Pflasterung" in Potsdam zu sehen; denn von der Breite der Straßen sah man wenig. Häuser, Dächer, Balkons, Bäume, Masten usw., alles war traubenartig besetzt. Wer dieses Bild gesehen hat, wird es lebenslang in Erinnerung haben. Mustergültig waren die Absperrungen. Oft in dreifacher Kette. Vereinigungen und Verbände bildeten Spalier. Wohl zu dutzendmal mußte ich meine Karte vorweisen, ehe ich ans Gotteshaus gelangte. Ich trete ein. Schlicht und würdig ist es geschmückt. Himmelanstrebend ist seine Kuppel. Der Altar ist fein sinngemäß geschmückt. Von ihm strahlt der siebenarmige Leuchter sein Licht ins Gotteshaus. Rechts und links vom Altar haben viele Geistliche im Ornat Platz genommen. Zu Füßen des Altars, etwas rechts, steht der Präsidentenstuhl. In den vorderen Reihen sind etliche Plätze für die Minister. Aber auch weit hinten im Kirchenschiff sitzen hohe Offiziere der Alten Armee, Abgeordnete, Ehrengäste usw. Brausend setzt die Orgel ein. Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius und der zuständige Geistliche der Kirche gehen vom Altar zum Portal des Gotteshauses, um Generalfeldmarschall von Hindenburg zu empfangen. Draußen schwillt der Jubel an und dringt hinein in die Stille der Kirche. Ehrfurchtsvoll erhebt sich die Gemeinde. Entblößten Hauptes tritt der greise Reichspräsident, der Hüter des deutschen Volkes, das Bindeglied der vergangenen Tradition mit dem Neuen, Kommenden, ins Gotteshaus. Aller Blicke hängen an ihm. Betend steht das Haupt des Deutschen Volkes vor Gott, dem Allmächtigen. Ergreifende Augenblicke! — Prächtiger Chorgesang leitet zur Festfeier über. Das Wesentliche ist der Festgottesdienst. Der erste Geistliche der Mark Brandenburg, Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius hält die Festpredigt unter dem Schriftwort Röm. 8, 31: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!" Trotz aller Freudenstimmung und Begeisterung, die dieser Tag mit sich bringt, spürt man dem Knecht Gottes dennoch etwas Besorgnis an. Und mit Recht denn die schweren Hauptaufgaben liegen noch vor unserm Volke. Dringend bedürfen wir Gottes Gnade und Beistand, um uns hindurchzufinden. Erst muß unser Volk wieder für Gott da sein, nicht in erster Linie für diesen und jenen Führer, dann kann Gott auch wieder für uns sein! Gott mußte uns verlassen, weil wir ihn verlassen hatten. Gnade Gottes brauchen wir, um eine Wiedergeburt im Volke zu erleben. Gnade Gottes wird von selbstherrlichen Menschen abgelehnt, weil sie demütig macht, aber sie macht auch frei! Darum ist es nicht die Hauptfrage: „Wie stehst du zum Führer, sondern wie steht dieser und du zu Gott?" Das Trachten zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit bannt die naheliegende Gefahr, daß die materialistische Weltanschauung von der idealistischen abgelöst wird. Der Geist von Potsdam muß sich unterstellen dem Geiste von oben her, dem Wirken Gottes, so kann es Wahrheit werden: „Der Herr macht uns frei!"

Nach dem Festgottesdienst ging ich zur Garnisonkirche, wo der feierliche Staatsakt vollzogen wurde. Die Ansprachen daselbst sind uns bekannt durch die Presse, deshalb nehme ich nicht darauf Bezug.

Würdiger Ernst bestimmte die Anwesenden, als Exellenz v. Hindenburg den Präsidentenplatz vor dem Altar einnahm. Zuvor grüßte er sehr präzis zur Königsloge und zur Rechten und Linken mit dem Marschallstab. Seine Botschaft klang deutlich, wenn seine Stimme auch nicht mehr so markant ist wie in früheren Jahren. Der Volkskanzler empfing nunmehr das Wort zur sogenannten „Thronrede". In der Rede huldigte der Kanzler dem ehrwürdigen Generalfeldmarschall, und die Festversammlung erhob sich zum Zeichen des Dankes und der Ehrung. Mit innerer Ergriffenheit gab der greise Feldherr dem jungen Führer die Hand. Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Er kann machen, daß die äußeren Gegensätze, ob sie in konfessioneller oder weltanschaulicher Art bestehen, dennoch durch den Geist aus der Höhe überwunden werden. Das sah man hier im Gotteshaus.

Das Ergreifendste bei der Festlichkeit war wohl der Herzen bewegende Akt der Kranzniederlegung in der Gruft des großen Soldatenkönigs von Preußen. Zwei Offiziere kamen hinzu, salutierten vor dem Feldmarschall und wie kraftvolle jugendliche Söhne sich um den Vater sammeln, so trugen sie die beiden Lorbeerkränze hinter dem deutschen Recken in die Gruft, während die Orgel leise spielte: „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten!" Hier legte v. Hindenburg die beiden Kränze zu Füßen der beiden deutschen Staatsmänner nieder. Da glänzte es feucht in mancher Augen. Warum? Es kam uns vor wie eine reife Aehre, die sich langsam in Demut neigt, weil die Zeit der Ernte für sie nahe herbeigekommen ist. Gottes Freundlichkeit schenkt dem greisen Führer die Erfüllung seines Herzenswunsches, ein erwachendes, sich findendes, frei, stark und froh sein wollendes Volk zu sehen. Es wird wohl so werden, wie der Knecht Gottes, Moses, es ähnlich erlebt hatte: „Das Land der Verheißung durfte der Knecht Gottes noch sehen, dann gab ihm Gott den verdienten Feierabend des Lebens, durch Eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes." Solange uns ein betendes Staatsoberhaupt geschenkt bleibt,

kann Gottes Segen mit der Regierung sein. Gott kann verhüten, daß unser Volk im Chaos des Elends versinkt. Um eine befristete Gnadenzeit dürfen wir Gott bitten. Auch für den Generalfeldmarschall. Er repräsentiert doch in gewisser Hinsicht Ruhe und Sicherheit durch seine Persönlichkeit.

Nach der Festfeier hatte ich Gelegenheit v. Hindenburg bei der Abnahme der Parade aus nächster Nähe zu betrachten. Straff und ehern stand er die fast zwei Stunden währende Parade da. Immer wieder den Marschallstab zum Gruß erhebend, wenn neue Formationen wuchtig anmarschiert kamen. Wahrlich, jedem alten Soldaten machte es Freude, das deutsche Heer zu sehen. Auch die Vereine und Verbände ließ der Reichspräsident an sich vorbeimarschieren. Unermüdlich stand er da, obwohl er bereits die Front der Ehrenkompagnie abgeschritten hatte. Hindenburg ist so recht ein Volksvater geworden, der so mitten in der wogenden Freude seiner Volkskinder stand. Freilich sind seine Gesichtszüge nicht mehr so „jugendlich", wie die photographische Platte ihn darstellt; denn die enorme Verantwortung, die Pflichttreue und Opferliebe haben die starken Schultern belastet und manche Furche seinem Angesicht aufgeprägt. Das ist auch Gnade von Gott, daß v. Hindenburg diese Bürde zum Wohl und Gedeihen des Volkes und Reiches tragen konnte bis ins hohe Alter hinein. Gott segne den Generalfeldmarschall und kröne sein Leben mit ewiger Gnade!

Um eines dürfen wir Gott ernstlicher als je bitten, daß unserm Volke auch die Bundeserneuerung mit ihm geschenkt werde, daß wir besser die Verfassung seines Reiches kennenlernen, damit auch irdischer Segen und Wohlsein bei uns einkehre. Die Wiedergeburt des Volkes muß auch von innen heraus kommen, d. h. von Gott her. Nicht die Begeisterung oder die Masse der Straße macht es, sondern ein Gottsuchen im Heiligtum. Weil unser Volk ein Volk der Straße geworden ist, steht Gottes Heiligtum leer, das war die Religion unseres Volkes seit Jahren, darum hat Gott seinen Segen uns entzogen. Die Straßenart, das sodomitische Gepräge war der Fluch dieser „Mission". Ein Volk, das die Straße mehr liebt als Gottes Heiligtum, ist immer gerichtsreif gewesen. Darum müssen wir unters Volk und nötigen hereinzukommen. Finden sich unsere Führer vor Gott, dann findet sich auch das Volk in Gott. Auch das sogenannte „Proletariat" muß durch uns Gottes Gnade und Erbarmen kennenlernen. Viele irregeleiteten, verbitterten (oft mit Recht) deutsche Volksbrüder sollen in uns Führer finden, die auch um das Seelenheil dieser Geringen besorgt sind. Beten wir darum, daß auch gerade von den Kanzeln mehr Führer von Gott zum Volke kommen. Die Weltgeschichte ist vielfach bestimmt worden durch die Beter nach dem Herzen Gottes. Darum müssen wir auf dieses kostbare Vorrecht hinweisen. Vielleicht offenbart es einmal die Ewigkeit, daß das Geschick Deutschlands mehr bestimmt wurde durch die Beterschar als wie durch Klugheit und Diplomatie der Staatsmänner. Auch für die Führerpersönlichkeiten wollen wir beharrlich beten. Ernstliches, aufrichtiges Beten hat die Gewähr der Erhörung und Zuwendung neuer Gnade in sich. Gott kann die Herzen lenken, so daß sich auch Führer von idealistischer, freigeistiger, liberaler und philosophischer Gesinnung zu Gott bekehren.

Die Welt- und Kirchengeschichte und vor allen Dingen die Bibel bestätigt uns dieses zur Genüge. Viele mögen aus innerer Ueberzeugungstreue vielleicht sogar atheistisch eingestellt sein, weil sie sich nur vorwiegend mit gottfeindlicher Literatur befaßt haben. Und bekanntlich werden wir verwandelt in das, was wir lieben. Warum betet denn der Heiland: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Das ist der Irrtum des menschlichen Herzens. Wir feierten in diesen Tagen das Gedenken des großen Reichskanzlers, Fürst Otto v. Bismarck. Bis zu 31 Jahren war er auch mehr freireligiös eingestellt. Durch die Macht der Fürbitte im Elternhaus und Gotteskindern kam er in einen Kreis der Kinder Gottes hinein und zum lebendigen Glauben an seinen Erlöser.. Die Bibel und das Losungsbüchlein waren nunmehr die Literatur seines Herzens. Und wie hat Gott diesen Mann zum Segen werden lassen? Gewiß trug auch zu einem beharrlichen Leben mit Gott bis zum Ende hin die eheliche Verbindung mit Johanna v. Puttkammer, ein Kind Gottes, bei. Ebenso ist der große Kirchenvater Augustinus vorwiegend durch die Fürbitte zum Glauben gekommen. Unsere Aufgabe sei dahingehend, daß wir in unseren Kreisen wirken, daß ein Erwachen zu Gott hin dem deutschen Volke geschenkt werde. Nicht nur Volksgemeinschaft ist Notwendigkeit, sondern lebendige Glaubensgemeinschaft. Es muß zu einem Durchbruch aller Kinder Gottes und zu einer glaubensstarken Sammlung kommen. Flammenzeichen der Liebe Gottes müssen wir hineintragen ins Volk. Wohl ist die gottgegnerische Macht groß, aber unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Daß wir alle die Sehnsucht haben: „Es muß auch in unsern Reihen etwas geschehen," wissen wir. Und weil wir dieses wissen, wollen wir Gott nicht lassen, er segnet uns denn! Der Glaube an den Führer machte die Rechtsparteien stark und siegesgewiß. Und wir? Sind unsere Augen voll Schlafs? Sollen erst die Gerichte Gottes uns zurufen: „Gotteskind, erwache!?" Zu wenig freundiges, offenes Bekenntnis herrscht in unsern Kreisen für Gottes Sache. Ist sie schämenswert? Gottes Größe muß über Menschengröße stehen! Wir müssen aus der Bekenntnisarmut wieder in die Bekenntnisbereitschaft kommen, aus der Defensive in die Offensive, aus dem Hocken in der festen Gemeinschaftsburg zum Marschieren! Wir müssen mehr glaubensstarke Gewißheit kriegen, daß Jesu Sache immer siegreich ist. Er ist mehr als der edelste Mittler zwischen Bundesstaaten und Reichen der Welt. Er ist der Mittler des Alten und Neuen Bundes und hat uns Gott erkauft mit seinem Blut. Sein Weg war der legale Weg durch Leiden zum Sieg! Das war der gewaltigste Akt, den je die Erde kennenlernte. Auf Golgatha sind wir, durch Sünde Entthronte, wieder zu Gnaden gekommen. Sein Ermächtigungsgesetz hat ewigen Bestand! Niemand kann uns scheiden von der Liebe, die in Jesus Christus ist. Keiner wird uns aus seiner Hand reißen. Der Herr gebe unserm Volke nicht nur eine nationale Erhebung zum Segen der Völker, sondern auch eine nationale Buße und Hinkehr der Herzen zu ihm, der allein die Hilfe in aller Not und Zerrissenheit ist.

Welches ist der Weg dorthin? In Potsdam hatten viele Schaulustige die sogenannte Bittlinde erstiegen. Früher wurden zu Füßen dieses Baumes Bittschriften an Friedrich den Großen niedergelegt. Wir kennen einen bessern Platz der Fürbitte. Alle unsre Bitten gehören unters Kreuz von Golgatha. Unser König Jesus Christus wird sein Zepter der Gnade gegen uns neigen und den Demütigen Barmherzigkeit geben. Ach, daß wir es doch erleben könnten, noch einmal eine solche Erweckungszeit durchzumachen, wie sie unsern Landen vor drei Jahrzehnten geschenkt wurde. Der Herr gebe uns innere Voraussetzung für diesen Segen. Darum wollen wir ringen und bitten, bis Gottes Geist wieder zünden kann. Er mache unser Herz stark durch seine Gnade und fest in ihm, damit wir wieder scharfgeschliffene Geisteswaffen führen können zur größeren Ehre Gottes!

Fr. Vetter, Cottbus.
(Eingesandt von D. Reinhardt.)

Mennonitische Mitbrüder!

Wer von euch der Meinung ist, daß er sich in der Rundschau schriftstellerisch betätigen muß, sollte das eingeräumte Publikationsrecht aber doch nicht mißbrauchen. Bitte, schreibt sachlich, gediegen und bleibt frei von allen persönlichen Verunglimpfungen und sinnlosen Anrempelungen Andersdenkender.

Willst du, lieber Schreiber, die Täler übersehen, so erklimme zuerst einen hohen Berg. Daran denke, ehe du urteilst. Und dann denke noch weiter daran, daß der Same, den du aussäst, in Worten, Taten oder Schriften, aufgehen und Frucht tragen wird, und seine Frucht wird dir zur Freude, — oder zur Quall werden.

In letzter Zeit hatten wir eine Reihe von Artikeln in der Rundschau, deren Schreiber eine schlechte Kinderstube gehabt haben müssen. Da wurde das Schwalbengezwitscher zu einem Nacht-Eulenschrei, aus Sauer gabs Bitterkeit usw., usw., daß war bestimmt keine sachliche Widerlegung der vorangegangenen Artikel, — es ähnelte vielmehr einem unsachlichen Ausgleich alter Rechnungen.

Ohne Kritik gibt's kein Besserwerden, — doch sinnlose Anpöbelungen schaden immer. Nun sind aber gewisse Kritiker so sehr um das Allgemeinwohl besorgt, daß sie ihr eigenes Wohl darüber ganz vergessen. Angegriffen werden immer nur die Könner, dagegen genießen Gedankenlose — — — Gedankenfreiheit, und das beste Zeugnis eines Mannes ist die Sucht seiner Gegner ihn zu verkleinern.

Ehrlicher Disput um Ansichten und Meinungen ist Lebenswürze, ist sogar notwendig und schön, dagegen ist gehässiger Zank immer abstoßend und häßlich und dann noch so obendrein ganz zwecklos. Wer darauf verpicht ist, Häßliches an andere zu entdecken, wird selber häßlich. Wirklich Große kennen eins nicht, was am Kleingeist typisch ist: Die Stichelei und schmutzige Gehässigkeit, die Verallgemeinerungssucht und die Selbstüberhebung. Ein wirklich Großer geht still seinen Weg, unbekümmert um Phrasen und Großtun der Kleinen. Und nun Schluß, — doch merken wir uns das: Wenn eine Richtung mit einer kommenden Weltanschauung Hand in Hand geht, dann hält nichts sie auf, — andernfalls bricht sie selbst in sich zusammen.

Brocken.

Der Massentod schreitet durch Rußland.

Die größte Hungerkatastrophe Europas.

Völliger Zusammenbruch der Getreidekampagne. — Im letzten Halbjahr mehr als zehn Millionen Menschen des Hungers gestorben. — Standrecht eingeführt. — Massenabschlachtung von Zugvieh. — Höhepunkt der Katastrophe im nächsten Winter erwartet. — Flecktyphus vermehrt den Schrecken. — Kindermorde und Menschenfresserei auf der Tagesordnung. — Der Vorhang von einem entsetzlichen Drama hebt sich.

Die österreichische Wiener „Reichspost" übergab jüngst den wesentlichen Inhalt einer Denkschrift der Oeffentlichkeit, die im Auftrag des ständigen Exekutivkomitees des Nationalitätenkongresses der Generalsekretär Dr. Ewald Ammende verfaßt hat. Die erschütternde Darstellung, aus den Erhebungen angesehener unparteiischer Zeugen geschöpft, enthüllt Geschehnisse und Ausblicke, die man bisher nur von entfernt ahnen konnte.

Die apokalyptischen Reiter sind über Rußland . . .

Es ist kein Zufall, daß der Generalsekretär der Europäischen Nationalitätenkongresse, die vierzig Millionen von Europäern verschiedener Volkszugehörigkeit organisatorisch umfassen, zur Feder greift, um die Frage der russischen Hungerkatastrophe öffentlich zu behandeln. Denn viele der im Kongreß organisierten Nationalitäten, Ukrainer, Deutsche, Weißrussen usw. siedeln an den Grenzen der Sowjetunion und verfügen über genaue Daten über die Lage ihrer jenseits der Grenze lebenden Volksgenossen, ja über all das, was heute in den Agrargebieten der Sowjetunion vor sich geht. Trotz der russischerseits auf die Flucht der Hungernden in letzter Zeit durchgeführten militärischen Absperrung, flüchten, vom Hunger getrieben, immer

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze **Bekanntmachungen** und **Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

wieder Menschen über die Grenzen. Zumal trifft das für die Grenzgebiete am Dnjepr und Zbroutch zu. Das gleiche berichten Augenzeugen, die die in Frage kommenden Bezirke der Sowjetunion: die Ukraine, das Wolgagebiet, den Norden des Kaukasus usw. bereisen konnten. Es sind das ausländische Beobachter, deren Zuverlässigkeit außer jedem Zweifel steht. Von diesen Zeugnissen seien hier nur die Garreth Jones, des ehemaligen Sekretärs Lloyd Georges, im „Manchester Guardian" — also einem Blatt, dessen freundschaftliche Gesinnung für die Sowjetunion außer jedem Zweifel steht — hervorgehoben. Garreth Jones, ein Kenner der Sowjetunion, der weite Strecken der Ukraine und des Kubangebiets durchquert hat, kommt zur Schlußfolgerung, daß **Sowjetrußland sich gegenüber einer Katastrophe vom gleichen Umfange wie in den Jahren 1920/21 befindet.** Ja, auf Grund seiner Untersuchungen stellt er fest, daß z. B. in Kasakistan ein Viertel der gesamten Bevölkerung bereits dem Hunger und seinen Begleiterscheinungen erlegen ist.

Alles, was an Mitteilungen über die Zustände in den russischen Agrargebieten bekannt wird, findet im Urteil hervorragender landwirtschaftlicher Fachleute seine Bestätigung, die, sei es als Fachleute der diplomatischen Vertretungen in Moskau, seies auf anderen verantwortungsvollen Posten stehend — beruflich an Ort und Stelle die Entwickelung in den russischen Getreideproduktionszonen — verfolgen müssen. Nach dem Urteil dieser Fachleute geht die Zahl der Opfer der russischen Hungerkatastrophe — und dieses wird man nicht ohne Grauen zur Kenntnis nehmen können — bereits in diesem Halbjahr in die Millionen.

Einer von ihnen veranschlagte den Verlust an Menschenleben allein im Nordkaukasus, ein Gebiet, dessen Verhältnisse er besonders gut kennt, auf zwei Millionen Menschen. Seiner Ansicht nach dürfte der gesamte Menschenverlust in allen Hungergebieten der Union zusammen im laufenden Halbjahr etwa zehn Millionen erreichen.

Hunderte von Briefen treffen in den letzten Wochen von den deutschen Kolonisten aus dem Wolgagebiet, der Ukraine und dem Nordkaukasus ein, Hilferufe Verhungernder, deren Schicksal besiegelt ist und die in ihren Aeußerungen keine Rücksichten mehr zu üben brauchen. Gleich den Deutschen gehen im Sowjetstaat jetzt aber auch Russen, Ukrainer, Finnen, Juden, Esten und Letten, kurz und gut Angehörige aller in Rußland lebenden Volksgruppen und Religionsgemeinschaften zugrunde. Auf der soeben stattgefundenen Session des Exekutivkomitees der Europäischen Nationalitätenkongresse haben **die Vertreter** der zum Kongreß gehörenden Nationalitäten, besonders jene, **die** noch Volksgenossen in Rußland leben haben, den Beschluß gefaßt, **durch ein** Zusammentragen der in ihren Kreisen vorhandenen Daten über die Hungersnot usw. das Ihrige **zur Förderung einer allgemeinen Hilfsaktion beizutragen.**

Alle sachverständigen Beobachter der sowjetrussischen Verhältnisse sind sich, auch was die Ursachen der russischen Hungerkatastrophe betrifft, heute einig: Nach ihnen ist der eigentliche Grund hierfür neben den ungünstigen klimatischen Verhältnissen und dem ungeheuerlichen Auftreten von Getreiderost im vergangenen Jahr, im völligen Zusammenbruch der Getreidekampagne 1932, dem Fiasko des überstürzt eingeführten Kollektivsystems zu suchen. Noch im Januar konnte Stalin stolz behaupten, daß die Sozialisierung bereits einundsechzig Prozent aller Bauernwirtschaften in zweihundertzwanzigtausend Kollektiven und fünftausend staatlichen Getreidegütern, respektiv Viehwirtschaften umfaßt. Sein Kriegsplan schien geglückt zu sein. Tatsächlich war es aber umgekehrt. Der Träger dieser Tausenden von Kollektivwirtschaften war mittlerweile zusammengebrochen. Das Experiment: **Losreißung des Bauern vom eigenen Grund und seine Verwandlung in einen Proletarier** des staatlichen Großbetriebes war mißlungen. Einer der hervorragendsten Fachleute für das Gebiet der sowjetrussischen Agrarwirtschaft, der landwirtschaftliche Fachmann an der deutschen Botschaft in Moskau Dr. Otto Schiller hat d. in einer mit höchster Vorsicht geschriebenen wissenschaftlichen Arbeit über die Kollektivierung, einer grandiosen Maßnahme, die ohne eine jede Ueberprüfung in einem Territorium von etwa einhundret Millionnen Menschen durchgeführt wurde („Die Krise der sozialistischen Landwirtschaft in der Sowjetunion", Berichte über Landwirtschaft Nr. 7), wie folgt charakterisiert: **„Bei der Durchführung der Kollektivierung hat ein Produktionsfaktor völlig versagt — der Mensch."**

In dieser Behauptung Dr. Schillers ist der Schlüssel für das Begreifen der ganzen heutigen Lage in der Sowjetunion gegeben. Damit erklärt sich, daß — wie kürzlich ein Augenzeuge zum Ausdruck brachte — die Maschinen- und Traktorenfriedhöfe in Rußland jetzt auch „die Vorstellung der allerausschweifendsten Phantasie übersteigen." Es hilft kein Leugnen, die auf die Mechanisierung aufgebaute sowjetrussische Agrarwirtschaft ist an der Primitivität des russischen Menschen gescheitert. Jedes wirtschaftlichen Impulses beraubt, hat sich der Bauer den an ihn gestellten Forderungen und Ansprüchen widersetzt. „Ohne den strategischen Plan aufzugeben" — sagt Dr. Schiller — „versucht man durch Aenderungen der Taktik und durch materielle Versprechungen, schließlich aber durch drakonische Maßnahmen — gewissermaßen durch die Einführung des Standrechtes — die Disziplin wieder herzustellen." Umsonst! Die Partei ist verloren!

Was geht in Rußland vor?

Es hat sich in Rußland in den letzten Monaten das folgende zugetragen: Infolge des Versagens des Kollektivbauern und den anderen genannten Gründen hat die Ernte des vorige Jahres nicht einmal einen geringen Teil des angenommenen Ertrages erreicht. Ein großer Teil des geernteten Getreides konnte zudem infolge der Vernichtung des lebenden Inventars nicht rechtzeitig eingebracht werden. Bevor die Bauern in die mechanisierten Kollektivwirtschaften eintraten, war es nämlich geradezu „zu Massenabschlachtungen" des Zugviehs gekommen. Nach Schiller ist in den Jahren von 1928 bis 1932 die Zahl des Rindviehs von etwa 70,5 Millionen auf 29,2 Millionen zurückgeganen.

Die Maschinen ruiniert, das Zugvieh vernichtet, kann etwas die Lage der sowjetrussischen Landwirtschaft noch besser charakterisieren? Ist es ein Wunder, daß es da — wie der Diktator der Ukraine, der von Moskau nach Charkow entsandte Kommissär Postyschew, sich noch am 10. Juni d. J. ausdrückte — zum völligen Krach, dem „prolom", der vorjährigen Getreidekampagne gekommen ist? Die aufgebrachten Getreidemengen konnten in keiner Weise den Quantitäten, mit denen man in Moskau bei Fertigstellung des Aufbringungsrespektiv des Getreideplanes gerechnet hatte, entsprechen.

Die Folgen, die sich daraus ergeben? Man muß sich vergegenwärtigen, daß das halbe Territorium des russischen Riesenreiches, der ganze Norden und beinahe sämtliche Industriegebiete von der Zufuhr, d. h. den Ueberschüssen der Getreideproduktionsgebiete leben. In Hunderten von Eisenbahnzügen und Baraken auf den Flüssen wird vor allem im Frühling und im Herbst das Getreide aus der Agrarzone in die Konsumitionsgebiete herübergeleitet. Vom Wohlergehen oder richtiger einer minimalen Verpflegung dieser Konsumitionsgebiete und besonders der Industriezentren hängt aber die ganze Existenz und Zukunft des kmmunistischen Staates ab. Daher der Leitsatz, daß die Verpflegung der Industriegebiete die wichtigste, ja die primärste Aufgabe der sowjetrussischen Wirtschaftspolitik darstellt. Praktisch bedeutet das: Ob die Ernte gut oder schlecht ist, in jedem Falle muß das für die Verpflegung der Konsumutionszentren erforderliche Getreideminimum den Ueberschußgebieten, auch wenn der Mangel in ihnen noch so groß ist, entrissen werden. Technisch wird dieser Vorgang als Eintreiben der sogenannten „Naturalabgabe" bezeichnet. Unter Anwendung aller Mittel ist im vergangenen Jahr den notleidenden Bauern ihre Getreide abgenommen worden. Bereits im Februar herrschte in den ehemals reichsten Kornkammern der Welt, in der Ukraine, im Wolgagebiet und vor allem im Nordkaukasus, eine akute Hungersnot.

Hunderttausende, ja Millionen von Menschen sinken dahin.

Entkräftet und von Krankheiten heimgesucht, sind sie — und dieses unterstreichen die Berichte der Augenzeugen immer wieder von neuem — ohne alle Proteste, ohne eine jede Gegenwehr dahingegangen. So erklärt sich auch das völlige Fehlen von Unruhen, die in einem solchen Stadium der Entwicklung eben überhaupt nicht mehr möglich sind.

Millionen von Menschen wurden dahingerafft, ohne daß die furchtbare Stille, die über den Hungergebieten lastet, auch nur eine Störung erfährt. Kinder, Männer, Greise sterben mit geschwollenen Gliedern. Ueberall sieht man das gleiche Bild qualvollen Hungertodes.

Woher wir das wissen? Nicht nur aus den Briefen unglücklicher Volksgenossen, nicht nur von den Flüchtlingen, die trotz aller Absperrungsmaßnahmen jetzt zu Hunderten über die Grenzen kommen. Vor allem wissen wir es aus den Mitteilungen jener in den landwirtschaftlichen Konzessionsbetrieben beschäftigten Fachleute, die, wie etwa die Angestellten der großen deutschen Agrarkonzession („Drusag") im Nordkaukasus sich gewissermaßen mitten in der Todeszone befinden. In dieser Umgebung gehen alle zugrunde darunter, und das gestaltet die Situation für sie noch besonders tragisch — zum großen Teil die eigenen deutschen Volksgenossen, jene hervorragenden deutschen Siedler, die noch kürzlich Pioniere des Fortschrittes und der Akkerbearbeitung waren. Soweit als möglich sucht man ihnen aus den Vorräten der „Drusag" zu helfen. Vergeblich!

Mehr als eine gewisse Anzahl kann man nicht retten und immer wieder — so erzählt einer dieser Augenzeugen — muß man sich von den untergehenden deutschen Siedlern die Worte sagen lassen: „Brüder, wollt ihr uns hier wirklich verhungern lassen?"

Den Höhepunkt der Katastrophe wird der nächste Winter bringen.

Das Tragischste ist wohl die Tatsache, daß diesem ersten Stadium der russischen Hungerkatastrophe — dem Untergang von Millionen Menschen — wenn nicht in letzter Stunde an eine Hilfeleistung geschritten wird, im kommenden Winter zwangsläufig die zweite Periode dieses großen Massensterbens folgen muß. Die Gründe dafür? Bereits heute unterliegt es keinem Zweifel, daß die bevorstehende Erntekampagne gleichfalls zusammenbrechen muß. Dies zum Teil auch darum, weil nach dem Urteil von Sachverständigen die Frühjahrssaatkampagne 1933 wegen der halbverhungerten Bevölkerung und des vielerorts fast völlig fehlenden Zugviehs nur ganz oberflächlich und schlecht durchgeführt werden konnte. Eine besonders berufene Persönlichkeit, die auch bereit ist, nötigenfalls persönlich in den Vordergrund zu treten (Name und Stellung sind der Redaktion der „Reichspost" bekannt. D. R.), erklärt dazu:

„Eine Winterfurche war vielerorts nicht durchgeführt, sodaß in die geradezu phantastisch verkrauteten Feldern eine Art Pflugfurche, eingeritzt wurde, die es ermöglichte, in die so verwundete Unkrautnarbe die Saat zu werfen. Das Ergebnis war vorauszusehen und zeigte sich in gewaltigen Unkrautmeeren, die zu beschreiben für einen Landwirt kaum möglich ist. Sicher ist eines:

Daß in diesen weiten Unkrautgebieten trotz der erfolgten Aussaat keine Ernte zu holen ist."

Die gleiche berufene Persönlichkeit stellt weiter fest, daß mit Rücksicht auf den Untergang des Zugviehs und das halbverhungerte Menschenmaterial selbst die Einbringung der auch durch das Auftreten von Getreiderost stark dezimierten Ernte jetzt in Frage gestellt ist. Zudem traten als Begleiterscheinungen der Hungersnot jetzt allerwärts Krankheiten und Epidemien, wie etwa der Fleckentyphus im Nordkaukasus und anderwärts in Erscheinung.

Der Sachverständige kommt zum folgenden Ergebnis:

„Es ist leider als sicher anzunehmen, daß der geringe Ernteertrag des Jahres 1933, selbst wenn die gesamte russische Armee zur Ernteeinbringung aufgeboten wird, nicht annähernd ausreichen kann, die örtliche Bevölkerung und die neugeschaffenen Industriezentren zu versorgen. Der Hunger steht daher erneut und vielleicht in einer noch schwereren Form für den kommenden Winter bevor."

Wenn es nach solchen Feststellungen noch eines Beweises dafür bedarf, was in den nächsten Monaten Millionen von Menschen in den russischen Agrargebieten droht, so ist ein solcher seit dem 10. Juni d. J. aller Welt in der großen Rede des Sowjetkommissärs Postyschew vor dem Plenum des kommunistischen Zentralkomitees der Ukrainer gegeben, einer Rede, die trotz oder gerade wegen ihrer nur nüchternen Sachlichkeit auf jeden, der sie liest, einen erschütternden Eindruck macht. Aus diesem geradezu historischen Zeugnis von kommunistischer Seite (in der „Iswestija" vom 22. Juni d. J. abgedruckt) geht hervor, daß Moskau jetzt einen Kampf auf Tod und Leben um den Restertrag der kargen Ernte gegen die verhungernden Bauern der Agrargebiete führen wird.

(Schluß folgt.

Etwas von meinen Erfahrungen in letzter Zeit.

Von M. B. Fast.

Schw. Sara Heinrichs, Canton, Kansas, meldete sich schon etliche Jahre zurück zur Arbeit auf unserer Station in Mongolia, N. China. Doch der Weg zum Ausgehen öffnete sich nicht bis ganz neulich. Die nötigen Vorbereitungen wurden getroffen. Am 6. August d. J. wurde sie von der Heimatgemeinde bei Springfield, Kans., eingesegnet. Am 13. August war sie bei uns in der Zionsgemeinde und Monntag waren ihre Freunde willig, ihr mit ihren Sachen bis zum Schiff in San Francisco zu begleiten. Es waren 16 Personen und ein Baby gekommen. Wir aßen nahe beim Hotel, in Cafeteria noch alle an einem bestellten Tisch gemeinsam zu Mittag und gingen dann nach oben und hatten noch einen kurzen Abschied. Dem Herrn sei Dank, es ging nicht ohne Gebet, Fürbitte und Tränen ab. Die bibl. Wohlwünsche wurden ihr dann noch, auf ihren Wunsch, schriftlich überreicht.

Um 3 Uhr waren wir alle auf dem großen Schiff „Taiga Mara", durften alles sehen was wir wünschten. Um 4 Uhr setzte sich der große Koloß in Bewegung, dreht um und bald ging es schnell durchs „Goldene Tor" (Golden Gate), dem großen Ozean zu. Dieser Ozean heißt der „Stille" doch habe ich auf demselben gesehen und gefühlt, wie es geht, wenn die Wellen Berghoch gehen; wenn die Matrosen die Leinwand spannen, um das Wasser zu wehren, welches auf Deck kommt. Doch wir hoffen, der starke Gott wird Schw. Sara wohl behalten nach Chotzeschan bringen.

Am nächsten Morgen wollte ich dort noch etwas sehen und fuhr zuerst zum Presideo?. Das ist Onkel Sams Kirchhof, wo seine Getreuen begraben werden. Ich fragte nach und man sagte mir, daß dort bis zum 1. Juli 1933 schon 13,675 Soldaten begraben worden. Der 30 Acker große Kirchhof liegt ganz nahe am „Goldenen Tor" und die Terassenförmige Lage desselben macht einen guten Eindruck. Die gleichförmigen Reihen der Grabsteine ist eben schön. Jedes Grab hat einen Stein, dieselben sind ungefähr 16 × 24 Zoll groß. Der Kirchhof ist von hohen Bäumen eingerahmt, doch ist Fast kein Raum mehr da und an der Südseite werden die schönen großen Bäume ausgemacht, um den Kirchhof um drei Acker zu vergrößern.

Dan fiel mir noch eins besonders auf, dort liegen 510 „unknown" — man weiß nicht wer sie sind.

Als ich am Ausgangstor stand, hielten da etliche feine Autos und Soldaten mit Flinten auf den Schultern, kamen anmarschiert und sechs stellten sich um den Totenwagen. Ich sah auch den Kaplan. Als ich, ehe sie los fuhren fragte, wie viele von den Toten wohl selig gestorben wären, sagte der Vormann: „Das die in den Himmel kommen, dafür sorgt unser Kaplan," der stand nebenbei und hörte es. Dann sagte der Mann: „Dady, wenn du sehen willst, wie wir unsere Soldaten begraben, steige in mein Auto!" Ich ließ mir das nicht zweimal sagen.

Die Soldaten, die die Leiche begleiteten, stellten sich und auf Komando wurden drei Salven abgeschossen. Dann trat der Kaplan ans Grab, ein bejahrtes Ehepaar setzte sich auf der Bank und dann kam noch eine ganz junge Frau und setzte sich weinend neben den Alten.

Was der Kaplan sagte, gefiel mir sehr gut, aus zwei Ursachen: Er machte es erstens ganz kurz und hielt sich strenge an Gottes Wort. Viele Prediger vergessen das heute oft, wenn sie Leichenreden halten. Ich drückte den Nachgebliebenen dann noch die Hand und sagte, wie ich das schon sehr oft auf Begräbnissen zu den Nachgebliebenen gesagt habe: „Jesus lebt!" —

Eins will ich noch erwähnen, was der Kaplan sagte: „Hier liegen **nur** solche Toten begraben, die vom Dienst eine ehrenvolle Entlassung haben, honerable discharge." Freilich die 510 unknown, da wissen sie wohl nicht. Ich machte dann so eine Art Anwendung: Möchten wir doch von uns und unsern Toten, auch mit voller Ueberzeugung sagen können: Hier liegen nur solche Tote begraben, die durch das Blut Jesu Christi, aus Gnaden selig geworden sind! —

Ganz nahe bei wird die große hohe Brücke gebaut, die das goldene Tor überbrücken soll. Es wurde ja der Brücke wegen schon viele Jahre gestritten und immer wieder wurde der Vorteil und auch der Nachteil **klar** (?) bewiesen. Als ich weiter über den Brückenbau nachdachte, habe ich mich im Stillen gewundert, daß man die Einwilligung zum bauen, endlich doch durchgedrückt hat! — Ich mußte immer wieder an die starken unterirdischen Befestigungen nahe Wladiwostok, Sibirien denken, wie der Russe die am Schlusse des Japanisch-Russischen Krieges, aufdecken und teilweise räumen mußte. — Ob da vielleicht doch eine fremde Macht, indirekt mitgewirkt hat, bis man Freiheit bekam, die Brücke dort zu bauen? Niemand durfte da ohne speziellen Päß nahebei gehen, um zu schauen.—

Habe dort dann noch etliche Hausbesuche gemacht. Es ist doch traurig, wie es dem Feind unsrer Seelen gelingt, auch mennonitische Familien auseinander zu reißen. Ich habe die Folgen und den Unsegen davon dort auf's neue gesehen.

Reedley, Calif., den 23. August.

Morden, Man.

den 23. August 1933.

Werte Rundschau!

Nach längerem Schweigen wäre vielleicht manches zu berichten, von Sterbefällen u. Unglücksfällen, will aber nur ganz kurz von ein paar kürzlich vorgefallenen Fällen berichten.

Den 6. d. M., es war Sonntag, da kam gegen Abend ein Wirbelsturm, der wie es scheit fast die ganze Kolonie durchstreift hat. Derselbe hatte in Plum Coulee Schwester Klaas Enns gepackt, während sie im Begriff war, einen Arm voll Holz hinein zu tragen, hatte sie hingeworfen und dabei unglücklich gefallen. Sie hat sich einen Hüftknochen gebrochen und bei ihren 76 Jahren ist wohl wenig Aussicht auf Heilung. Muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, die übrige Zeit ihres Lebens sich im Bett pflegen zu lassen. Möchte der Herr ihr Kraft und Geduld schenken, sich in Seinen Willen zu ergeben! —

Der zweite Fall an den ich denke, ist vor 2 Tagen hier passiert. Sonntag, den 20. d. M. hatte eine Kar hier von Morden etliche Passagiere, die nicht zurzeit fertig waren mit d. Buß mitzufahren, dieselbe einzuholen, so daß sie wenigstens doch noch den größten Teil des Weges auf dem Buß fahren könnten.

Wie dann alles gekommen, kann ich nicht genau sagen, genug die Kar war umgekippt und der Fuhrmann (ein englischer Jüngling) hatte dabei einen Arm verloren. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, aber die wird oftmals nicht sehr genug geübt.

Wer weiß, wo hier in Kanada ein Wilhelm Nickel, frühre in Prangenau, Süd-Rußland gewohnt, geblieben ist? Seine Schwester in Rußland fragt nach ihm.

Nun noch eine Bekanntmachung: Der Frauenverein der Bergthaler Gemeinde von Morden hat beschlossen, den 4. Sept. durch Ausruf die Sachen, die er während des Jahres zum Wohle der Mission verfertigt hat, zu verkaufen. Es geht ein Missions- und Erntedankfest vorauf, beginnend ½10 Uhr vormittags. Nachmittags ein kurzes Programm vom Verein und dann der Ausruf. Wir bitten um zahlreichen Besuch und Fürbitte für diese Arbeit. Auch möchten uns Predigerbrüder, die es möglich machen können, besuchen und uns dienen. Im Namen des Vereins.

Frau P. P. Epp.

Adressenveränderung.

Früher: 178 Burrows Ave., Wpg.
jetzt: 594 Mountain Ave., Winnipeg.

G. P. Friesen.

— **In Oakland, Cal. wurde ein** Dienstmädchen festgenommen, die später das Bekenntnis ablegte, daß sie den Drohbrief der Entführung an ihre Wirtin geschrieben. Ein Unbekannter habe sie dazu gezwungen.

— **Hutton, der Gatte von der** Aimee Mc Pherson, erklärt, daß es nicht wahr sei, daß er sich mit seiner Frau versöhnt habe, sondern die Ehescheidung werde durchgeführt.

Todesnachricht

Nachruf.

Allen gewesenen Orenburgern und sonstigen Freunden und Bekannten hier, diene zur Nachricht, daß unser lieber Bruder Dietrich Rempel, Braddok, früher Rodnitschnoje No. 70, Orenburg, durch einen jähen Tot aus dem Leben gerufen worden ist.

Br. Rempel und seine Söhne befanden sich im Felde bei der Dreschmaschine. Da überfiel ihn plötzlich ein Unwohlsein. Man löste ihn gleich von seiner Arbeit ab und machte es möglich, daß er nach Hause fahren konnte. Unterwegs fühlte er besser; aber zu Hause angekommen, wo er von seiner Frau aufgenommen und gepflegt wurde, fiel er in dem Moment, da er in den Keller steigen wollte, um sich etwas abzukühlen, um und war tot. Alles das hat nur Minuten gedauert.

Am 18. August 1933, 4 Uhr nachmittags, erscholl der Ruf „Komm wieder Menschenkind" an ihn. Alt geworden 56 Jahre, 1 Monat und 11 Tage. In der Ehe gelebt nahe an 34 Jahren. Viel schöne Tage hat der Herr ihm geschenkt. Wenngleich mancher Tag, mit Kummer und Sorgen zu beginnen schien, so endigte der Herr ihn doch, daß sie nur zu danken brauchten.

Krieg, Revolution, Liquidation u. sonstige schwerwiegende Ereignisse haben ihre erkenntlichen Eindrücke auf sein Leben gemacht. Eines der schmerzlichsten Dinge war und blieb der Verlust seines ältesten Sohnes David, der seit mehr als 14 Jahren verschollen, ohne daß sie wissen, wo und wie gefallen, oder vielleicht auch noch in grausamer Sklaverei lebt.

Die Zeit seiner Bekehrung fällt auf den Sommer 1911. Dann wurde er getauft und in die M. B. G. zu Klubnikowo aufgenommen. Was das Glaubensleben betrifft, da ist es nicht immer lichtheller Tag geblieben. Manches aus demselben, würde er leider ungeschehen wissen.

Wir alle bekennen mit dem Psalmisten „alle meine Tage die Du für mich bestimmt, stehen in dein Buch geschrieben, ehe noch einer von ihnen da war." Ps. 139,16.

Das Begräbnis fand Sonntag den 20. d. Monats am Vormittag unter reger Teilnahme von dem Reinfelder Versammlungshause aus, statt.

Im Auftrage der trauernden Familie,

Gerh. D. Rempel.
Swift Current, Sask.

Ninga, Man.
20. August 1933.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten möchten wir hiermit etliches über das Abscheiden unserer geliebten Mutter, Elisabeth Warkentin, berichten.

Sie wurde den 20. Febr. 1863 in Halbstadt, Molotschna, Süd Rußland geboren. Ihre Eltern waren Isaak und El. Enns. Nach vielem Hin- und Herziehen ließen sie sich auf der Memriker Ansiedlung im Dorfe Marienort nieder, wo die Großeltern auch die letzten Jahren ihres Lebens verlebten. Den 5. Mai 1892 wurde sie mit meinem Vater P. Warkentin vermählt. Ihre erste Tochter Lise starb noch ehe sie ein Jahr alt war. Den 7. Mai 1895 wurde ich geboren und den 24. Mai selbigen Jahres schied mein Vater aus diesem Leben. Den 5. Okt. 1896 vermählte sie sich zum andern Mal mit dem Bruder des Verstorbenen Heinrich Abr. Warkentin, welcher sie überlebt hat. Dieser Ehe entstanden 5 Kinder: Nicolai, Katarina, Susanna, Margareta und Elisabeth. Nicolai starb als Soldat im Bürgerkriege in Rußland, Katarina starb als sie 4 Jahre alt war und Susanna wurde nur 1 Jahr alt. Margareta ist vermählt mit einem H. Fr. Winter in Rußland und Elisabeth mit Joh. Peters, Killarney, Man.

Im Febr. 1931 wurde Mama plötzlich krank. Es war eine Art Schlag, was d. Arzt aber nicht zugab, weil sie nicht gelähmt war und der Blutdruck zu hoch war. Nach etlichen Wochen schweren Krankseins wurde sie wieder besser, konnte gehen, arbeitete so viel und was sie konnte, aber ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Wie sind wir unserm Himml. Vater dankbar, daß sie nicht hat dürfen lange krank liegen. Sie hatte bis zuletzt ihre Freude an der Natur, am Lesen, was sie immer gern tat. Die „Rundschau" hat sie immer sehr gern gelesen. Freitag waren die Geschwister Joh. B. Peters bei uns und nach Mittag fuhren Papa und Neta Thießen auch dahin. Sonntag um 8 Uhr abends kamen die Eltern nach Hause und Mama war wohl etwas müde, aber im Uebrigen ganz wohl. Um 10. Uhr rief Papa mich von oben. Mama lag ganz bewußtlos auf dem Bett. Der Schlag hatte sie getroffen als sie in der Tür ihres Schlafzimmers stand im Begriff zu Bett zu gehen. Papa hatte sie noch aufgefangen ehe sie fiel. Nach etlicher Zeit kam das Bewußtsein zu ihr, aber sie konnte nicht sprechen. Dieses war Sonntag den 30. Juli 10 Uhr abends. Montag des Morgens wurde Lise geholt und der Arzt gerufen. Letzterer konstatierte was wir ahnten: Schlag und keine Aussichten auf Genesung. Er meinte sie sei bewußtlos und spüre nichts. Wir haben uns vom Gegenteil überzeugt. Durch Händedrücken und Tränen in Ihren Augen konnten wir merken, daß sie uns verstand. Aber auch dieses wurde immer weniger. Besonders klar war sie des Morgens. Donnerstag den 3. August verlor sie ganz das Bewußtsein und um halb ein Uhr auf Mittag schlief sie sanft ein. Still, wie sie gelebt hatte, schied sie auch aus diesem Leben um das zu sehen, was sie hier geglaubt und gehofft hatte. Ihr Leichnam wurde vom Leichenbestatter einbalsamiert und stand auf einer schönen Bahre in ihrem Zimmer, bis sie begraben wurde. Sonntag, den 6. August wurde sie von unserm Hause aus zur letzten Ruhe begleitet. Am Sarge sprachen Pred. Jak. Born, Whitewater über Joh. 6, 20, „Ich bin's, fürchtet Euch nicht." Er führte aus, daß wir Hinterbliebenen nur danken konnten für Gottes Führungen und Liebe.

Nach ihm sprach Aelt. Fr. Enns, Whitewater über 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft . . . ." Seine Grundgedanke war, das die Verstorbene viel Schweres in diesem Leben hatte tragen müssen, aber jetzt sei sie bei ihrem Himml. Vater mit einer goldenen Krone auf ihrem Haupte. Beide, sowohl Pred. J. Born als auch Aelt. Enns ermahnten die Anwesenden an ihre Seligkeit zu denken. Auf verschiedene Art hat uns der Herr gemahnt zu ihm zu kommen, uns mit Lieb und Strenge gezogen. Erst am Sterbebette meiner Mutter wurde mir die Gnade mein sündiges, trotziges Herz auszuschütten und am Sarge meiner Mutter, kam mir die Gewißheit: „Dir sind deine Sünden vergeben," wofür ich meinem Himml. Vater von Herzen danken konnte, nachdem Aelt. Fr. Enns gesprochen hatte. Jahre lang habe ich nach dieser Gewißheit gesucht und Gott darum gebeten, er möchte mir ein neues Herz und neuen Geist geben. Aber es ist nicht mein Suchen und Streben, sondern nur Gnade und das Blut Jesu Christi. Alle, die dieses lesen, bitte ich für mich mit mir zu beten: „Herr, erhalte mir diesen Glauben und Zuversicht mein Leben lang." Der Begräbnistag meiner Mutter ist mein Geburtstag zu einem neuen Leben in Gott. Ohne Zweifel hat sie täglich ihren Himml. Vater darum gebeten und freut sich jetzt mit mir. Sie sagte mir auch einmal, als ich ihr wehe getan hatte und um Verzeihung bat: „Sicher vergeb ich dir, du bist ja mein Sorgenkind." Und der Himml. Vater hat ihre Liebe und Gebete dadurch belohnt und erhört, daß ich bei ihrem Tod den Frieden meiner Seele gefunden habe. Gott allein sei's gepriesen, es ist nur Gnade. Wir haben von Mama die Gewißheit, daß sie ein begnadigter Sünder war. Diesen Gedanken sprach auch Mr. R. McCallum, Roland, Man. in Englisch aus, weil viele englische Nachbaren gekommen waren. Er kannte sie, sagte er, seit unserer Einwanderung und sie waren eines Geistes Kinder, nur die Sprache hatte sie getrennt.

In Killarney auf dem Friedhofe wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Pred. Sawatzky, Lena sagte auch etliche Lieder vor, las etliche Bibelverse und betete mit uns. Wichtig war mir das Lied: „An dem schönen, goldnen Strand . . . ." Es wurde dieses Lied auch an Großmama ihrem Sarg gesungen. Ich war damals 7 Jahre alt.

Nur noch einen herzl. Dank für alle Teilnahme und Hilfe, welche uns diese Tage zu Teil geworden ist von allen Freunden und Nachbaren. Betet mit uns und für uns, Gott möchte uns im Glauben erhalten, daß wir unsere liebe Mutter einst bei Ihm wiedersehen könnten.

In Liebe Eure

P. u. A. Warkentin.

(„Zionsbote" und „Bote" werden gebeten zu kopieren.)

Grassy Lake, Alta.,
den 24. August 1933.

Bitte dieses Schreiben in ihrem werten Blatte aufzunehmen, um Mamas Freunden und Verwandten von ihrem Kranksein und Absterben mitzuteilen.

Katharina Boldt, geborene Janzen, wurde geboren am 25. November 1850, in Wernersdorf, Molotschna. 1869, den 30. Dezember, trat sie mit Peter Boldt in den Ehestand. In der Ehe gelebt 46 Jahre. Kinder sind ihnen 11 geschenkt worden. 6 sind ihnen im Tode vorangegangen, 2 sind hier in Canada, während 3 noch in Rußland schmachten. 1870 zogen sie nach Sagradowka, wo sie sich in No. 1, Alexanderfeld, ein Heim gründeten; daselbst durften sie 46 Jahre zusammen Freud und Leid teilen. Anno 1919, im Frühjahr, kaufte ich, ihr Schwiegersohn, ihre Wirtschaft mit dem Versprechen, sie zu pflegen bis zum Tode. Ich habe, dem Herrn die Ehre, mein Versprechen halten dürfen. 14 Jahre hat sie bei uns ein Heim gehabt. Mein Vorsatz war immer, daß ihr kein Haar gekrümmt werden sollte. Sie sollte es nie bereuen, ihr Vertrauen auf uns gesetzt zu haben. 1926 zogen wir nach Canada. Sie war damals schon 76 Jahre alt, wollte aber gerne mitziehen. Ihre Kinder, Peter Neufelds, waren schon ein Jahr früher nach Canada gezogen. Wir wohnen nur 4 Meilen getrennt, so daß sie immer Abwechslung haben konnte, wenn sie es wünschte. Wenn sie auch nie geklagt hat, so merkten wir doch, wie einsam es ihr war, so allein auf der Farm. Ihres gleichen waren hier keine, während dort, mehrere solche Großmütterchen recht oft ein Kaffeekränzchen hatten. Sie war jetzt 83 Jahre alt, hat uns sehr wenig Arbeit gemacht. Diesen Sommer ging es mit ihr sehr stark aufwärts. Den 27. Juli bekam sie einen Schlaganfall. Am 5. August wiederholte sich derselbe, um am 10. August das dritte Mal. Den 12. des Morgens starb sie.

Wie viel Großkinder und Urgroßkinder sie hinterläßt, können wir nicht angeben, da fast keine Briefe aus Rußland kommen. Wir Hinterbliebene betrauern ihr schweres Leiden, besonders in den letzten Tagen; aber ihren Tod nicht, denn unsere Gebete waren: „Herr, erlöse unsere Mutter von dem schweren Leiden."

Nebst Gruß

Peter Dyck.

Noch einen Gruß an Abram Pauls, Brasilien.

— Portland, Oreg. An einer 40 Meilen langen Front im nord-westlichen Oregon wütete ein Riesenwaldbrand, und richtet bis jetzt einen Sachschaden von über $15,000,000 an. Ueber 4000 Menschen kämpften gegen das Feuer und wurden durch den fallenden Regen in ihrer Arbeit etwas unterstützt.

— Vancouver, B. C. Seit mehr als einer Woche ist in Britisch Columbien ein Waldbrand im Gange und hat bis jetzt viele Millionen Fuß von wertvollem Holz vernichtet. Viele Farmer mußten flüchten, um nur ihr nacktes Leben zu retten.

— Herr George Langley, einer der ältesten Pioniere in Saskatchewan, ein früherer Minister in der Saskatchewan Provinzial-Regierung, ein Veteran in den verschiedenen co-operativen Farmer-Organisationen, ist am Samstag, den 25. August, ganz plötzlich vom Tode überrascht worden. Er starb in seinem Farmheim in der Nähe von Maymont, Sask., und erreichte ein Alter von 80 Jahren.

Seines Unglücks Schmied

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von

M. Rüdiger.

(Fortsetzung.)

Der alte Herr sah bewundernd zu ihr auf, er konnte in diese Gefühle nicht einstimmen, für ihn war die Sache erledigt, er sowohl wie das Mädchen hatten alles getan, was möglich war — sollte Gottes Zeit noch nicht da sein? Oder kam sie hier auf Erden nie und gab es erst droben eine Erlösung aus Banden und eine Befreiung vom Joch für Fritz?

* * *

Wieder verging ein Jahr. Nun waren bald zehn Jahre seit dem Unglückstage verflossen, zehn Jahre voll Kämpfen und Ringen, voll Leid und Streit, voll Reue und Selbstanklage für den Gefangenen, Jahre des Harrens und Betens, des stillen Hoffens und willigen Ertragens für Dora. Aber das eine hatten sie gemeinsam, die unwandelbare große Liebe, die felsenfeste Treue.

Es war am ersten Adventmorgen zu Anfang Dezember.

Dora stand zum Kirchgang fertig am Fenster und wartete auf das Geläute der Glocken. Draußen schien die Sonne auf den schimmernden Schnee, es war eine große feierliche Stille ringsumher, nur die Spatzen labten sich fröhlich an den Brotkrumen, die Dora ihnen hingestreut hatte.

Sehnsüchtig gedachte sie des Geliebten, der von aller Schönheit da draußen ausgeschlossen war, dann aber flog ein Lächeln über ihre Züge, es fiel ihr des Heilands Wort ein: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?" und damit wurde ihre Seele wieder stille.

Aber das nicht allein, der Entschluß, es noch einmal mit einer Bitte an den Kaiser zu versuchen, stand fest in ihr, heute noch wollte sie es tun.

Die Mutter wollte am Nachmittage nach Waldberg gehen, Peters Dreiers erstes Kind wurde getauft und der glückliche Vater hatte sie dringend gebeten, zu kommen, da war sie ganz allein und konnte ihre Gedanken sammeln.

Die Glocken erklangen jetzt, fröhlich jubelnd: Der Herr ist nahe! Und in diesem Gefühl der Nähe dessen, der nicht nur die Welt im allgemeinen regiert, sondern ein Freund, ja, der beste Freund eines jeden ist, ging sie an der Seite der Mutter zur Kirche.

Das Herz wurde ihr warm und weit unter der Predigt, ein froher Mut kam über sie, eine heilige Gewißheit, daß der Herr ihre heißen Gebete erhören würde und daß er sie auserſehen hätte, dem Geliebten die Freiheit zu erringen.

Alles Bangen und Zagen wich von ihr und jubelnd stimmte sie ein in das alte, frohe Adventlied: „Nun jauchzet, all ihr Frommen, in dieser Gnadenzeit."

„Dora, was hast du nur?" fragte die Mutter ehe sie am Nachmittag fortging, „du bist so eigen — so anders."

Das Mädchen sah sie mit leuchtenden Augen an.

„Mutter, es ist ja Advent!"

„Nun ja — wir haben schon oft Advent gefeiert — und — na, laß gut sein, ich freue mich, daß du nicht ungern zu Hause bleibst."

„Grüße Peter Dreier und seine Frau, im neuen Jahre käme ich auch einmal und besuche sie!"

„Schön, es ist mir lieb, daß du es sagst. Leb wohl, Kind, ich werde spät nach Hause kommen, sie machen eine große Geschichte von der Taufe, sie können's ja!"

Ein leiser Seufzer begleitete die letzten Worte, er sagte ungefähr so viel als: „Das hättest du auch haben können."

Dann ging sie im besten Staat über den beschneiten Weg und verschwand auf der Dorfstraße.

Dora saß lange ganz still mit gefalteten Händen da, ihre Seele redete mit Gott, und dann ging sie ans Werk, freudig und mutig, Wort reihte sich an Wort, es war, als flöge die Feder von selbst über das Papier, bis sie endlich mit ihrer Unterschrift schloß.

Sie band den Mantel um und ging ins Pfarrhaus.

Es war dämmerig geworden, ihr alter Freund saß im Lehnstuhl und las sein Blatt. Als sie eintrat, streckte er ihr freundlich die Hand entgegen.

Sie ließ keine Frage aufkommen, sondern sagte mit fester Stimme:

„Herr Pastor, ich habe noch einmal ein Gnadengesuch gemacht, ich mußte es tun."

Er seufzte.

„Ach, Kind, ich habe keine Hoffnung, daß es etwas nützt."

Sie wurde nicht entmutigt, sondern bat dringend:

„Nur dies eine Mal noch!"

„Nun ja, gewiß, wenn du's meinst, aber — hoffe nicht zu viel davon."

„Ich hoffe nicht, ich bete nur immer, Gott wolle über Bitten und Verstehen geben, er kann es ja so leicht."

„Ja, aber wir wollen nicht vergessen zu sagen: Dein Wille geschehe."

„Nein, ich vergesse es nicht, Gottes Wille soll geschehen und ich will mich darein ergeben."

„Gott segne dich, Kind, dich und deine Treue, ja, der Brief geht morgen ab, du kannst dich darauf verlassen."

* * *

Kaiser Wilhelm I. trat eines Morgens, einige Zeit, nachdem Dora ihren Brief dem alten Freunde gebracht hatte, in sein Arbeitszimmer.

Verschiedene Schreiben lagen zur Durchsicht auf dem Tische, er nahm das erste und öffnete es. Die Handschrift war sauber und kam ihm nicht ganz fremd vor, er sah nach der Unterschrift — ach — Schlotberg — das war ja die Geschichte mit dem Sergeanten Wagner, anno 1871.

Der Kaiser schüttelte den Kopf, begann aber doch zu lesen.

Als er am Ende war, fing er noch einmal von vorn an. Alles, was Liebe nur ersinnen kann, die alles glaubt, hofft und duldet, stand auf dem Blatte.

Der Kaiser war tief ergriffen von solcher nimmermüden Geduld, solchem starken Vertrauen auf Gott und Menschen.

Sein Blick fiel auf die hellen Sonnenstrahlen, die über den Schreibtisch flogen, und er sah im Geiste die sonnenlose Zelle des Mannes, der sich einmal im Jähzorn vergessen und nun zehn Jahre lang gebüßt hatte, sah das stille Antlitz des alternden Mädchens, dem die Treue aus den Augen leuchtete.

Und dann wurde ihm die heilige Größe seines Rechtes, zu begnadigen, klar, und dankbaren Herzens nahm er ein Stück Papier vom Schreibtisch und verfügte die Begnadigung.

Ein Lächeln flog über d. edlen Züge des greisen Herrschers, er wußte es, er hatte mit seinen Worten zwei Menschen glücklich gemacht. Ja, zwei, da mußte aber noch ein Nachsatz gemacht werden.

Er nahm noch einmal die Feder zur Hand und fügte hinzu:

„Noch rechtzeitig zu Weihnachten zu entlassen, damit er Heiligabend bei seiner Braut sein kann."

* * *

In Schlotberg gingen die Tage in stillem Warten dahin. Immer kam keine Nachricht von Berlin.

Dora schob ihre gewohnte Weihnachtsreise zu Friedrich auf, in der Hoffnung, daß doch noch die Erfüllung ihrer Bitte komme. Sie hatte geschrieben, sie könne diesmal erst zu Neujahr kommen.

Falls zu Weihnachten keine Antwort auf ihr Schreiben da war, wollte sie um Erlaubnis des Besuches bitten.

Wenn der Pastor ihr begegnete, sah er sie ernst und mitleidig an, aber sie blieb stark in ihrem Hoffen.

Vielleicht war das Schweigen ein gutes Zeichen, sonst war der Bescheid immer ziemlich bald gekommen, wer konnte es wissen?

Der 24. Dezember brach an. Es war mildes Wetter, die Sonne schien und vom Strohdache tropfte es leise.

Dora putzte das kleine Bäumchen, es konnte ihr gar nicht schön genug werden, dabei sang sie leise vor sich hin — nicht ein Weihnachtslied, sondern ihren Lieblingsvers:

„Ich hab in Gottes Herz und Sinn
Mein Herz und Sinn ergeben,
Was böse scheint, ist mir Gewinn,
Der Tod selbst ist mein Leben."

„Kind, solch ein trauriges Lied?" sagte die Mutter, eintretend.

„Nein, Mutter, nicht traurig, sondern es macht mich ganz freudig und getrost, gottlob, daß ich von Herzen so sprechen kann."

Frau Behrmann seufzte, dann fuhr sie fort:

„Wagners wollen um sechs Uhr kommen, eher sollen wir den Baum nicht anzünden."

„Das ist schön."

„Ich bin froh, daß du endlich einmal Heiligabend hier bist, nach M. kannst du ja ebensogut an Neujahr gehen."

Dora eilte, ihr war es heute doch schwer, den Geliebten einsam zu wissen, aber sie sprach nicht darüber.

Sie ordnete die kleinen Geschenke für die Mutter und Wagners und machte dann noch ein paar notwendige Gänge.

So wurde es Nachmittag.

Die Mutter hatte noch viel in der Küche zu tun, sie buk Schmalkuchen für den Besuch und Dora saß in der sinkenden Dämmerung am Fenster und blickte hinaus, sie konnte auf niemand warten, und doch war ihr so sehnsüchtig zumute.

Es wurde dunkler, da bog von der Dorfstraße her ein Mann um die Ecke und kam auf das Haus zu.

Er ging langsam und ein wenig gebeugt, der Hut war tief in die Stirn gedrückt. Er kam näher.

Plötzlich drang es dem Mädchen heiß zum Herzen. Sie wollte hinauseilen, aber vermochte es nicht, rote Lichter flammten ihr vor den Augen auf und der Jubelruf erstickte ihr in der Kehle.

Da wurde auch schon die Tür aufgerissen, zwei Arme breiteten sich ihr entgegen und sie lag an dem treuen Herzen des Geliebten.

„Dora, ich bin frei!"

Nun kam der Jubelruf aus des Mädchens Brust, nun stürzten ihr die Freudentränen aus den Augen, nun schluchzte sie laut auf, das Glück überwältigte sie fast.

Und die starken Arme des Mannes hielten sie fest, als wollten sie sie nie wieder loslassen, und so traten beide schweigend durch das jetzt offene Tor, das so lange das Land der Sehnsucht verschlossen hatte.

Anfangs dachten sie nicht daran, daß auch noch andere berechtigt wären, an der Freude teilzunehmen, dann aber rief Dora die Mutter.

„Warte nur, die letzten Kuchen sind schon im Kegel!"

„Mutter, der Friedrich ist da!"

Ein lauter Schrei, der Kessel wurde vom Feuer genommen, die letzten Kuchen ihrem Schicksal überlassen und das Wunder angestaunt.

Dann zündete Frau Behrmann die Lampe an, Wagners mußten ja bald kommen. Da ging die Haustür schon und die fürsorgliche Wirtin schob Friedrich in die Kammer, seine Mutter sollte erst vorbereitet werden.

Da traten die beiden guten Alten auch schon ein.

„Na!" rief Vater Wagner, „brennt der Baum noch nicht?"

„Ich zünde ihn schon an," erwiderte Dora, „wir haben nämlich Besuch bekommen, das hat uns aufgehalten."

„Ja, Besuch bekommen," setzte Frau Behrmann die Vorbereitung fort, „und zwar aus M., und daß ihr's nur wißt — erschreckt euch nicht, es ist ja etwas Gutes — der Friedrich ist da und ist frei und —"

Weiter kam sie nicht, die Kammertür wurde aufgestoßen und der lang entbehrte Sohn lag in den Armen seiner Eltern, die das Glück nicht zu fassen vermochten.

Ein Licht nach dem andern erstrahlte und dann stimmte Dora leise an: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!" Und wenn auch eines jeden Stimme zitterte und ungewollte Tränen rannen, sie brachten es doch zu Ende, und dann saßen sie alle still unter dem harzduftenden Bäumchen, Gott, dem allmächtigen Herrscher, Dankopfer bringend.

(Fortsetzung folgt)

Kerlchen.

Kerlchen als Erzieher.
(Fortsetzung.)

Vornehme Leute sind etwas Herrliches für sie, ich muß nur immer erzählen, aber es ist zu närrisch, sie schwärmt am meisten von Tante Emerenzia.

Ich bin jetzt ordentlich ihre Beraterin in Toilettenangelegenheiten, ich, das Kerlchen.

Wenn sie eingeladen ist und putzt sich so auf wie „Hanswurstens Frau, rot und blau", dann sage ich nur: „Bei Hofe würden sie's so machen," und sie reißt sofort den ganzen Kram ab.

In Hilskehmen sind sie ja mindestens um zehn Jahre in der Mode zurück, sonst würden sich ja auch nicht alle nach mir herumdrehen, wenn ich mal auf der Straße gehe.

Bertha, die Köchin, sagt zwar, das geschähe auch „die Haare wejen", die ich ja kurz trage, da sie leider, wie auch Bertha sagt: „Nicht in die Länge wachsen sondern nur in die Dicke." Für eine Erzieherin würde natürlich ein Zopf „staatscher" aussehen und auch besser passen, — aber na, wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. —

Wenn ich doch nur mehr Briefe bekäme!

Es ist nicht recht von meinen Leuten, es ist nicht recht!

Mein Väterchen würde mir oft schreiben, das weiß ich, — ach, wenn er noch bei mir wäre, dann brauchte ich ja garnicht hier zu sein. Sein Bild steht in einem kleinen, schwarzen Rahmen vor mir auf dem Schreibtisch, da halte ich so oft Zwiegespräche mit ihm. Und wenn ich mal bös bin und recht krause, wilde, garstige Gedanken habe, dann stell' ich mich vor sein Bild und sag': „Du mein Einziges, schilt mich nur tüchtig!"

Und wenn ich etwas Gutes tun kann und so recht froh innerlich bin, dann frage ich: „Herzensvater, siehst du mich? Bin ich dein Kerlchen? Hast du mich lieb?"

Aber zu viel darf ich nicht an die Vergangenheit denken, es wühlt und bohrt dann im Herzen, daß auch nicht ein Funken Liebe für die Gegenwart drinnen bleibt. Ich darf es mir nicht voll zum Bewußtsein kommen lassen, daß ich mein Väterchen verloren hab', daß es nie, nie wiederkommt — —

Tapfer! Kerlchen! Tapfer!

— — — — — —

* * *

Brief von „Munke" an Kerlchen.

Liebes Kleines!

Dein Telegramm, das Du unmittelbar Deinem Verzweiflungsschrei „ich kann nicht mehr bleiben", nachjagtest, indem Du uns wissen ließest: „ich kann nicht zu Euch kommen," hatte uns stark verblüfft. Inzwischen ist Dein Brief eingetroffen, der uns sagt, daß alles im Hause todkrank ist, und Du unabkömmlich bist. Du — Kerlchen im Vertrauen — für mich wäre das ein Grund, schleunigst auszureißen. — Als wir in Deinem ersten Brief wilde, abgerissene, einfach

Und du Seele von einem Kerl tolle Schilderung dieser Käfermadame lasen, ergingen sich Vater und Onkel Liskow in höchst unparlamentarischen Ausdrücken über dieses Weib.

willst das Monstrum gesund pflegen, anstatt ihm sämtliche Kissen an den Kopf zu werfen und einfach „gute Besserung" zu wünschen? Und selbst dieser Wunsch wäre noch zu viel des Guten, denn sie wird sich nie bessern.

Lieber Kerl, wir haben alle einen Mordsrespekt vor dir bekommen, klingen dir nicht manchmal die Ohren? Besonders Schwager Helsa schwärmt unablässig von dir, so daß wir ihn alle drei, als wir über Weihnachten in S. waren, mal ordentlich verhauen haben.

Wir haben es zwar elend wiederbekommen, das heißt eigentlich nur „Bümi" und ich, denn „Luttewete", sein eigen Weib haut er nicht, — Kerlchen ist das eine Ehe! ! ! Honig, Sirup, und Sacharin sind Wermut gegen die Süße dieser Vereinigung. Und wie sich dieser lütte Volksschoolmeester herausgemacht hat! Du solltest ihn nur sehen, wenn er den großen, schönen Chor dirigiert, oder im Dom spielt, — scharenweise kommen die Andächtigen gezogen von nah und fern, Karossen halten vor den Kirchtüren, um die Ritterguts- und Hofbesitzer der Umgegend abzuladen, — na, der gute, alte Schloßprediger mit einem Zahn im Munde und vier Predigten im Kopf, je eine für die drei großen Feste und eine für die übrigen 49 Wochen, ist nicht dran schuld; nein, nein, sie kommen alle, um unsern Schwager zu hören. Auch ein fremder Fürst hat ihn auf der Durchreise nach Sylt gehört und ihm einen Orden gestiftet. Prachtvoll, Kerlchen, sag ich Dir. Wir haben ihn alle anprobiert, ich sogar auf dem Nachthemd, denn ich hatte gerade Migräne und lag zu Bett.

Also Helsas drittes Wort ist „unser Kerlchen", selbst die „Haue" haben daran nicht ändern können, aber — Scherz in den Tischkasten — du fehlst uns allen ungeheuer.

Mit Onkel Liskow ist gar kein Spaß mehr zu machen, der Tod deines lieben Vaters hat ihn sehr mitgenommen, er philosophiert beinahe den ganzen Tag von seiner Unbrauchbarkeit und Abkömmlichkeit, und wie nötig dein Vater noch der Familie gewesen sei, und als er neulich mal wieder mit dem lieben Gott haderte, kam er ordentlich mit Pastor Richter in Streit, und der ist, wie Du weißt, ein echter, rechter Streiter für unsern lieben Herrgott, und der Onkel erklärte sich denn auch für besiegt.

Daß Deine kleine, sanfte, zarte Freundin Emmy Hasse unsere Frau Pastorin werden will, ist Dir gewiß nichts Neues. Anzeigen haben sie nicht geschickt, sie sind beide so still. Leute, und so wird sie auch die Hochzeit bei uns in aller Stille vollziehen, denn Emmy hat ja niemand auf Gottes Welt, den sie dazu einladen könnte.

Das ganze Dorf ist glückselig, — so eine Pastorin hatten sie sich „all lang" gewünscht. — Auch über dem Brautpaar liegt's wie stilles, heiliges Glück, wenn auch Emmy sehr blaß ist, und meine überaus scharfe Spürnase immer schon einen schweren Herzenskummer bei ihr witterte.

Aber sie hat ja eine sehr hohe Auffassung von „Pflicht" und ist in geistiger Beziehung weit stärker, als wir mehr körperlichen Schliedens. Du bist natürlich ausgenommen, mein Kerlchen, denn Du hast sowohl einen „starken Geist", als auch „muskelhafte Freudigkeit" in Dir, wie sich neulich mal ein kundiger Thebaner über Dich äußerte. Und nun sag' mal, wer ist eigentlich Dr. Schirmer? ? ? In Deinem „Jammerbrief" spukte er nebelhaft am Horizonte. Bümi und ich zerbrechen uns den Kopf, und die Olsch weiß vollends nicht, was sie denken soll, Du weißt, sie ist nicht stark darin.

Da wir Dich aber einerseits als Braut von Herrn von Ruhmor betrachten, (wo steckt der reizende Mensch eigentlich?) anderseits aber als die vom Fürsten Elimar von Herzen Geliebte Jugendfreundin sehen— — oh Kerlchen, nicht diese bösen Augen jetzt, — — ich bin ein garstiges Mädchen, aber ich hab Dich lieb und Du mußt mir sagen, wer Dr. Schirmer ist?

Du Glückliche! Dir fliegen alle Herzen zu! Oder sollte es bereits bis nach Hilskehmen gedrungen sein, daß Du vierzig Mark auf der Sparkasse hast und zwei Sessel dein eigen nennst? Sollte Dr. Schirmer ein Mitgiftjäger sein???!

Berichte mir über ihn, Kerlchen!

Für Bümi und mich ist immer noch nichts in Sicht, ach und wir möchten doch so sehr gern heiraten!

Nicht jeden! O bewahre! Aber wenn wir so das Glück von Luttewete sehen — man denkt, so was könnte auf unserer armseligen Erde gar nicht wachsen.

Aber auch nicht ein Schatten von einem Freiersmann zeigt sich weit in der Runde, und wir stehen doch wahrhaftig scharf genug spähend auf dem Söller unseres Schlosses. Berichte mir also über diesen Dr. Schirmer, es kann sein, daß ich Dich mal besuche.

Leb wohl, leb wohl, alter, geliebter Kerl! Ich wollt', Du wärst noch bei uns, es war so schön!

Deine treue Munke.

Nachschrift: Ueber Deine Umtaufe in „Fräulein Marie" haben wir wie tobsüchtig gelacht, aber freilich, für Dich muß es schauderhaft sein, ich würde jedenfalls der Käfermadam einen harten Gegenstand an den Kopf werfen, wenn sie mich so rufen würde. Du wirst das natürlich nicht tun, sondern Dich über die Situation stellen und an Schillers Wort denken: „Name ist Schall u. Rauch."

Nachschrift 2: Oder sollte es Goethe gewesen sein? Einerlei, unser Pfarrer hats neulich mal auf der Kanzel gesagt, der wird's wissen.

— — — — — —

* * *

Brief von Emmy Hasse an Kerlchen.

Mein liebes Kerlchen!

Der Würfel ist gefallen, ich bin Pastor Richters Braut.

Was ich gelitten, und wie ich gekämpft, das ahnst Du wohl, liebe, kleine Felicitas, und ihm, meinem Verlobten habe ich es auch gesagt; er ist so mild und gütig und wird Geduld mit mir haben. — Aber jetzt ist eine große Freudigkeit über mich gekommen, und sie zeigt mir, daß ich auf dem rechten Wege bin. Dein lieber, herrlicher Vater hatte recht: Erich würde tief unglücklich sein, wenn er des Königs Rock ausziehen müßte, er ist mit Leib und Seele Soldat, ich armes, einfaches Mädchen habe darüber früher nie nachgedacht, ich meinte immer, die Liebe sei das Höchste. — Nun ist er frei, er wird verschmerzen und ein volles Glück in seinem Berufe finden.

In vierzehn Tagen soll schon unsere Vermählung sein, ein Freund meines Verlobten wird uns in aller Stille trauen, und dann werden wir über den verschneiten Kirchweg in unser Häuschen schreiten — zu den Kindern, die nun nicht mehr verwaist sind.

(Fortsetzung folgt.)

Mennonite Col. Board, Rosthern.
Gabenliste.

April 12. Heinr. P. Mantler, Coaldale $6; durch David Günther, Coaldale $23.73; David Redekopp, Cuauhtemor $4.60; J. J. Bärg, Mennon $17; P. P. Sawatzchy, Herschel $12; P. Dirksen, Namaka $11; Jacob J. Isaak, Herschel $11; durch C. De-Fehr, Winnipeg $75.70; durch J. J. Epp, Eigenheim $20; Blumenort Sonntagsschule durch Dietr. P. Peters, Gretna $4; Daniel Reinhardt, Lydiath $3; N. A. Rempel, Swalwell $11; John Kehler, Calgary $10.00; Jac. Funk, Blain Lake $10.00; Joh. H. Janz, Winnipeg $15.00; Heinr. Wieler, Steinbach $8.00; Jac. J. Willms, Dundurn $7.00; H. H. Janzen, Riverville $6.50; Jac. Block, Dundurn $6.00; J. J. Wiebe, Steinbach $5.50; H. H. Bergmann, Dundurn $5.00; Henry Janzen, Guernsey $5.00; Kath. Rempel, Lockwood $5.00; W. H. Pankratz, Langham $5.00; Gerh. Siemens, Grassy Lake $4.50; Dav. Redekop, Cuauhtemoc, Chiu., $58.00; d. C. Boschmann, Namaka $4.10; H. A. Epp, Dalmeny $3.00; Joh. Penner, Hague $3.00; D. Thießen, Eyebrow $2.00; Joh. Penner, Riverville $2.00; Jac. Warkentin, Herschel .25c.; d. P. C. Penner, Gnadenthal $12.75; G. Ph. Dyck, Stone $6.00.

April 13. d. A. Klassen, Balmoral $6.25; d. P. G. Dürksen, Mayfair $1.60; d. P. Hiebner Mayfair $1.10; Miss. Tina Goossen, Namaka $19.00; G. S. Löpp, Dalmeny $10.50; G. Harder, Dundurn $10.; Pet. Penner, Milden $10.00; P. G. Unger, Coaldale $5.00; J. D. Unger, Coaldale $10.00; Jac. Franz, Lethbridge $6.10; J. Wiens, Beechy $6.00; C. D. Harder, Rosemary $5.; H. P. Wiebe, Dalmeny $5.00; D. Sudermann, Foxwarren $5.00; G. J. Dahl, Didsbury $5.00; P. Krause, Rosemary $4.00; Joh. Bärgen, Herschel $4.00; P. P. Isaac, Lucky Lake $4.00; d. A. H. Klassen, Hague $3.25; d. Rev. J. M. Löppky, Osler $4.50; P. P. Regier, Coaldale $3.65; Mrs. Harder, Hanley $3.00; J. H. Epp, Rosthern $5.00; D. D. Enns, Rosemary $3.00; Helene Penner, Starbuck $2.00; J. Epp, Emmaus $10.00; Dav. D. Görtzen, New Hamburg $5.00; P. Janzen, Venn $12.00; Tina Neumann, Port Rowan $12.00; H. J. Redekopp, Foxwarren $11.00; Mary Hübert, Winnipeg $6.20; Susie u. Tina Wiebe, Yarrow $5.50; J. J. Döll, Winkler $5.00; A. H. Beckert, Forward $5.; G. Jahnke, Herbert $4.00; J. Bargen, Yarrow $3.50; J. J. Dyck, Cabri $2.50; J. M. Pauls, Morden $1.00; J. P. Bargen, Gilroy $1.00; If. J. Lehn, Hanley $3.00; Mrs. Helene Dyck, Rosthern $10.00.

(Fortsetzung folgt.)

— **Allem Anschein nach wird es in** Irland eine neue Partei geben, die alle Parteien, die Gegner von de Valeras Partei sind, verbinden wird. Der Präsident kann dann wohl seine Koffer packen.

— **Die Russen wollen zwei Flüge** in die Stratosphere unternehmen.

— **Wie die englischen Tageszeitungen** berichten, ist **Aussicht, daß** Deutschland wieder zu den Hohenzollern zurückkehren wird, und als zukünftiger Regent wird Prinz Louis Ferdinand, Enkel von Kaiser Wilhelm und Sohn von Thronfolger Friedrich, genannt, der gegenwärtig in einer Autofabrik in Detroit, Mich. arbeitet.

— **In Winnipeg hielt der russische** Graf Nicholas Ignatieff einen sehr interessanten Vortrag über das Farmsystem in den verschiedenen Ländern. Er befand sich auf einer Reise, die ihn durch Winnipeg führte.

— **In der Winnipeg Stadtverwaltungssitzung griff der Aldermann** Blumberg, ein Arbeiterkandidat Mr. Henderson, Besitzer einer großen Taxi-Gesellschaft an und es gab einen regelrechten Faustkampf. Letzterer hat jetzt die Stadt verklagt.

— **British Columbien hat am 2.** Nov. neue Provinzialwahlen.

— **Der Mörder Piniak wurde** durch den Strang hingerichtet. Er hate die Nacht gut geschlafen, und dann Karten gespielt, bis er zur Hinrichtung abgeführt wurde. Er hat keinen Geistlichen zugelassen. Er hatte ja eine Frau unweit Winnipeg ermordet, und deren Kind ertränkt.

— **Der italienische General Fran**cisco De Pinedo wollte einen neuen Flugrekord aufstellen, und von New York bis Bagdad fliegen, doch sein mit 1000 Gallonen Gas beladenes Flugzeug konnte sich nicht heben, sondern rannte gegen einen Zaun und vor den Augen der Zuschauer verbrannte der Pilot.

— **Der frühere Arbeiterführer** Henderson, Vorsitzender der Abrüstungskonferenz ist wieder ins englische Parlament gewählt worden. Er wird wohl die Leitung der Oppositionspartei erhalten.

— **Im Peace River, sowie in** Grand Prairie, Alberta hat der Frost die Ernte schwer beschädigt.

— **England, Frankreich und Italien** haben Oesterreich die Erlaubnis erteilt, ihre Militärmacht von 22 auf 30 Tausend Mann zu erhöhen.

Eine eigenartige Medizin.

Herr Omer Brault aus Drummondsville, Que., schreibt: „Forni's Alpenkräuter besitzt eigenartige Vorzüge. Zehn Jahre lang litt ich an Hartleibigkeit und Verdauungsstörungen. Vier Flaschen dieser Medizin genügten, um mir zu einem normalen Gesundheitszustand zu verhelfen." Diese berühmte Kräutermedizin regt die Magentätigkeit an fördert die Verdauung, reguliert den Stuhlgang und erhöht den Harnfluß. Sie wird nur von besonderen Lokalagenten oder direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Die Abschaffung eines Folterinstruments.** Castairs, der Kaplan Wilhelms III., nachmaligen Königs von England, hatte bereits unter der Regierung der Stuarts außerordentlich für denselben agitiert und war deshalb gefänglich eingezogen worden. Da es nicht gelang, ihn gutwillig zum Bekenntnisse seiner Verbindung mit dem Oranier zu bringen, wandte man die Daumschrauben an, was jedoch ebenfalls keinen Erfolg hatte. Als Wilhelm auf den Thron gelangt war, schenkte die Stadt Edinburgh, wo man den Kaplan peinlich verhört hatte, dem standhaften Geistlichen die Instrumente. Der König erfuhr das und ersuchte Castairs, ihm die Daumschrauben zu zeigen. Er stekte alsdann in dieselben seine Finger mit dem Befehle, die Kurbel anzudrehen. Der Kaplan tat das anfangs sehr vorsichtig, doch der Monarch gebot: „Fester!" Castairs gehorchte, und Wilhelm schrie plötzlich laut auf vor Schmerz. Alsbald gab ihn der Geistliche frei. „Wahrlich, du bist ein Held, Castairs!" rief der Monarch. „Hätte man mich derartig inquiriert, so würde ich alles, was man gewollt, ausgesagt haben." Von da an durften unter seiner Regierung keine Daumschrauben mehr benutzt werden.

— **Schneller als der „Fliegende Hamburger"**, der die Strecke Berlin—Hamburg mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 125 Stundenkilometer durcheilt, ist eine jetzt von der Deutschen Reichsbahn ausprobierte elektrische Schnellzuglokomotive, über deren Leistungsfähigkeit durch die Presse folgendes bekannt wird: mit dem aus sieben Durchgangswagen bestehenden Zug legte diese neueste Lokomotive die 62 km lange Strecke München—Augsburg in 36 Minuten, die 86 km lange Strecke Augsburg—Ulm in 51 Minuten, die 92 km lange Strecke Ulm—Stuttgart in 59 Minuten zurück. Die erzielte Höchstgeschwindigkeit von 151,5 km ist die größte, die je mit einem so schweren Zug llefahren wurde. Besonders beachtenswert: der Zug wurde aus dem Stillstand in 2½ Minuten auf eine Geschwindigkeit von 110 km-Std. gebracht.

— **Der kürzlich bekannt gegebene Ge**schäftsbericht des Norddeutschen Lloyd beschönigt nicht die katastrophale Lage, in der sich die Großschiffahrt, insbesondere die deutsche Großschiffahrt noch immer befindet und gibt nur wenig Hoffnung auf Besserung in Einzelgebieten, wenn man von dem Kraftstrom vertrauensvoller Beurteilung der Zukunft deutscher Schiffahrt absieht, der aus den Erfolgen der „Bremen" und „Europa" zu schöpfen ist. —

Das Jahr 1932 war ein Verlustjahr. Die Betriebsrechnung der Gesellschaft weist nach Vornahme des Ausgleichs mit der Hamburg-Amerika Linie einen Verlust von rund **13 Millionen Mark** aus, dessen bilanzmäßige Deckung aus der Sonderrücklage des Vorjahres in Höhe von 24 Millionen Mark erfolgt. Es beruht auf der Abnahme der Einnahmen, die sich aus der Verminderung des Verkehrsvolumens, dem Ueberangebot an Schiffsraum und dem scharfen Absinken der Frachtraten u. der Raten in Passageverkehr ergeben hat.

Gottesdienstliche Versammlungen

Mennoniten.

M. B.-Gemeinde, 621 College Ave., Winnipeg. C. N. Hiebert, Prediger, 615 College Ave., Phone 51 545.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Süd-Ende, 344 Roß Ave., Winnipeg. Peter Kornelsen, Prediger, 618 William Ave.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. Gemeinde, Zionskirche, Ecke Alexander Ave. und Ellen St., Winnipeg. J. P. Klassen, Aeltester, 392 Alexander Ave.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Nord-Kildonan, Man. Hermann Klassen, Prediger, R. R. No. 4, Winnipeg (Nord-Kildonan).
Sonntag 10.30 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Baptisten.

Deutsche Baptisten Gemeinde, Ecke McDermot Ave. und Tecumseh St., Winnipeg. H. P. Kahser, Prediger, 829 McDermot Ave., Phone 86 012.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Neueste Nachrichten

— **Im fernen Osten treibt Japan** zielbewußt seine Pläne vorwärts, deren Verwirklichung es zur beherrschenden Vormacht in Ostasien werden läßt, und bedroht die Stellung Amerikas im Pacifik. In Europa ist die Lage der Abrüstungskonferenz hoffnungslos, weil die hochaufgerüsteten Staaten, voran Frankreich, nicht abrüsten wollen. Die Wirtschaftskonferenz hat einen Mißerfolg aufzuweisen. „Amerikas Geduld Europa gegenüber ist zu Ende," heißt es in Berichten aus Washington. „Es besteht kein Vertrauen mehr im Kellogg-Pakt und Schiedsgerichtsverfahren. In Washington ist man entschlossen, die Politik ganz auf Südamerika u. die Länder am Stillen Ozean, hauptsächlich Japan, einzustellen." Amerikas Sonderbeauftragter Norman Davis wird zu d. Genfer „Abrüstungsverhandlungen" nicht mehr zurückkehren. Hier kündigt sich „eine revolutionäre Aenderung der Politik der USA der letzten 20 Jahre" an, deren Folgen für Europa noch garnicht abzusehen sind. Die Wendung der amerikanischen Politik nach Osten drückt sich auch in der Annäherung an Rußland aus, dem die USA einen ersten Kredit einräumen. Der amerikanische Gesandte Steinhardt wurde kürzlich nach Rußland entsandt, um die Klärung der zwischen beiden Mächten schwebenden Streitfragen (Einstellung der russischen Propaganda) vorzubereiten. (?) Die Franzosen haben für den Fall, daß Amerika Europa den Rücken kehrt, bereits eine Lösung bei der Hand. Sie soll es ermöglichen, daß Europa „nicht nur Amerika nicht nötig hat, sondern daß es sogar viel besser ohne Amerika auskommt". Diese „Lösung" heißt: „Eurafrique", d. h. Europa und Africa als wirtschaftliche Einheit.

When All are Capitalists.

Ein Traum des Aufbaus von A. J. Hunter, Teulon, Man. Preis 50 Cent portofrei.

Der Author des Buches ist Dr. der Medizin, leitender Arzt eines Missionskrankenhauses, Dr. der Theologie und Prediger der Vereinigten Kirche von Canada. Er beherrscht die ukrainische Sprache so, daß er Editor der ukrainischen Zeitung „Canadian Ranok" ist, die von der Vereinigten Kirche von Canada herausgegeben wird und von uns gedruckt. Dr. Hunter spricht auch die deutsche Sprache.

Das Buch ist in englischer Sprache (Dr. Hunter selbst ist ja Schottländer), 109 Seiten stark, in klarer Schrift gedruckt, und ist so interessant und fesselnd geschrieben, daß man es mit dem größten Interesse liest. Wer der englischen Sprache mächtig ist, sollte sich dieses Buch kommen lassen.

Editor.

Ubine predigt im Badeanzug.

Es war vor ungefähr 7 Jahren, da schrieb mir ein lieber Freund und Bruder aus New York, daß dort ein Mädchen von 12 Jahren mit großem Erfolg predige und von manchen Predigern eingeladen werde, während andere gegen die Kindpredigerin wären. Mein Freund sympathisierte jedenfalls sehr für sie, während ich dachte: Gott sei Dank, daß das nicht meine Tochter ist. Gelegentlich erfuhr ich, daß sie nicht nur in verschiedenen Städten der U.S.A., sondern auch in Winnipeg gepredigt habe. Heute sehe ich in einer großen Tageszeitung auf der ersten Seite ein Bild von dieser Ubine, die jetzt schon ein erwachsenes Mädchen sein muß, wie sie bei einer „Beach" bei Chicago in einem Badeanzug eine Erweckungspredigt hält.

Ich kann nicht umhin, solche Erscheinungen in direkte Verbindung mit der sehr zunehmenden Kriminalität in unserm Lande zu bringen. Der nackte Unglaube, die Verachtung und Verhöhnung aller Religion usw. kommt zum großen Teil auch daher, daß das religiöse Leben sich in einer Weise kundgibt, die nur Hohn und Verachtung herausfordern, und wo dann auch nicht mehr der Glaube an Gott und Gericht ist, stehen auch die Wege für allerlei Verbrechen offen.

Ich meine aber auch, daß etwas ähnliches von staatlicher Seite verboten werden sollte. Wahrscheinlich kommt das unter Hitler in Deutschland nicht mehr vor. Unser sittliches Leben ist vielfach verseucht, wie es auch in Deutschland war, bis Hitler den Stall mit eisernem Besen auskehrte. A. Kr.

— **In der Londoner Daily Mail** veröffentlicht Lord Rothermere, mit dessen sympathisch gehaltenem Artikel über das neue Deutschland wir erst kürzlich unsere Leser bekannt gemacht haben, einen an die französische Adresse gerichteten Artikel. Er führt darin aus, daß Frankreich durch seine übertriebene Sorge um seine Sicherheit ganz Europa in ständige Unruhe versetze. Frankreichs Befürchtungen seien völlig grundlos, so grundlos, daß man sie für einen Vorwand halten könnte, hinter dem sich kriegerische Ziele verstecken. Er sei überzeugt, fährt Lord Rothermere — meint er es ernst oder ironisch? — sodann fort, daß Frankreich nur an einen Verteidigungskrieg denke, aber es sei doch bemerkenswert, daß das große Frankreich von allen Ländern Europas am meisten gegen Angriffe von außen gesichert sei.

Die Franzosen, so schreibt der bekannte und einflußreiche Zeitungsherausgeber wörtlich, besitzen nicht nur die stärkste Armee der Welt, sie sind auch wirtschaftlich und finanziell in einer überaus vorteilhaften Lage. Es ist nicht allgemein bekannt, wie stark die französischen Verteidigungslinien in den letzten Jahren ausgebaut worden sind. An der Ostgrenze Frankreichs entlang sind Befestigungen errichtet worden, die in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehen, seit der Kaiser Schih-Hwang-Ti die große chinesische Mauer erbaute. 350 Kilometer lang von Luxemburg bis Basel erstreckt sich eine ununterbrochene Linie von Eisenbetonbefestigungen. Sie sind gasdicht und bombensicher. Sie stehen etwa 900 Meter entfernt von einander, so daß die Lücken jeweils von beiden Seiten unter Feuer genommen werden können. Ein Netz von strategischen Straßen und Eisenbahnlinien verbindet die Befestigungen. Dieses Gebiet ist jedoch nur die erste französische Verteidigungslinie. Dahinter liegt eine doppelte Kette von fast uneinnehmbaren Befestigungen.

— **Montreal. Netto Einnahmen der** Canadian Pacific betrugen im Juli dieses Jahres $1,368,380; ein Zuwachs von $508,671 über denselben Monat vorigen Jahres.

— **Königsberg, Ostpreußen.** In Beantwortung eines Appells der nationalsozialistischen Führer haben die Junker in Ostpreußen soeben bekanntgegeben, daß sie willens sind, die ausgedehnten Landgüter aufzuteilen, „wenn ein Mangel an Land besteht, und so weit wir dazu in der Lage sind."

— **Robert Cromie von „Vancouver Sun"** erklärte in Berlin, der Geist Adolf Hitlers sei gröblich mißdeutet worden. — Ganz falsche Eindrücke wurden nach Nordamerika übermittelt.

— **Prinzessin Margaret Rose,** jüngstes Töchterchen des Herzogs und der Herzogin von York, feierte am 21. August ihren dritten Geburtstag. Das liebe Kind hat eine bemerkenswerte Aehnlichkeit mit ihrer Großmutter, der Königin von England.

— **Tokio.** Das Auswärtige Amt machte bekannt, daß Japan trotz der französischen Einwände Souveränität über neun kleine Inseln im Chinesischen Meer beansprucht.

Der Anspruch wurde in einer Note erhoben, mit der Japan auf die kürzliche französische Erklärung erwidert, daß Frankreich die Souveränität über die Inseln für sich in Anspruch nimmt.

— **Rio de Janeiro, Brasilien.** Getulio Vargas, welcher Brasilien seit drei Jahren als „provisorischer Präsident" regiert, hat für den 15. September die bereits im Mai erwählte Konstituante einberufen, die für vier Jahre einen rechtmäßigen Präsidenten wählen und dem Lande eine neue Verfassung geben soll.

Unser Körper ist voll von Giftstoffen.

Diese müssen jährlich mehrmals entfernt werden da sonst schwere Störungen und Erkrankungen mit der Zeit unvermeidlich sind. Das beste Mittel hierzu ist der viel gelobte und bekömmliche **Beerindatee.** Beerinda behebt Verstopfung, Fettansatz, verdünnt das Blut, reinigt Nieren, Galle, Blase, Leber, Magen und Darm von krankmachenden Giftstoffen. Wir senden: 3 Packete (halbe Kur) zu $2.10, 6 Packete $3.90. Probepaket 70 Cents. Nachnahme extra.

Bestellungen bei **Emil Kaiser, 31 Herkimer St., Rochester, N. Y.**

— **Berlin. Dreiunddreißig einstmals** prominente Deutsche, die gegenwärtig vom Auslande aus eine widerwärtige Hetze gegen Deutschland betreiben, sind ihres deutschen Bürgerrechtes für verlustig erklärt worden; ihr Vermögen in Deutschland wurde konfisziert.

— **Brüssel. Der Gouverneur von Lüttich** hat dem belgischen Minister des Innern einen Protest gegen die Verbreitung von nationalsozialistischer Propaganda unter dem Deutschtum von Eupen und Malmedy, den beiden deutschen Kreisen, die an Belgien fielen, gerichtet.

— **Havanna. Am Freitag wird sich** der höchste Gerichtshof Kubas mit der Frage der Auslieferung des nach den Bahamas geflohenen früheren Präsidenten Machado befassen, der eine Reihe von kriminellen Vergehen, darunter des Mordes, der Unterschlagung und Mißbrauchs der Amtsgewalt, angeklagt ist.

— **Washington. Ueber vierzig Men**schenleben hat der Orkan gefordert, der von den Tropen her über die Atlantikküste fegte, sechs Staaten heimsuchte und heute seine letzte Kraft in Canada oberhalb des Ontario Sees verschwendet.

Der von dem Orkan angerichtete Sachschaden wird konservativ auf 15,000,000 Dollar geschätzt.

— **Agram. Ein unidentifizierter Be**sucher erschoß am 24. August den früheren Ackerbauminister Neudorfer auf seinem Landbesitz in Zistar. Politische Bewegungen wurden als der Grund der Tat angesehen. Die Kroaten waren in letzter Zeit sehr aufgebracht darüber, daß Neudorfer die Bauernpartei verließ.

— **Dublin. Trotz des Verbotes der** Regierung fanden am 21. August drei Paraden der „Blauhemden", der jungen irischen faschistischen Organisation, statt, und zwar zwei in Dublin und eine in Cork. Es kam zu keinen Zwischenfällen.

Der Führer der „Blauhemden", General Eoin O'Duffy, erklärte, daß, falls die Regierung seine Organisation verbieten werde, obwohl diese auf legalem und verfassungsmäßigem Boden stände, die Regierung sich der Tyrannei schuldig mache. Freiwillig werde die Organisation sich nicht auflösen.

Die Blauhemden ehrten in ihren Paraden die ermordeten irischen Märtyrer durch ein Schweigen von zwei Minuten. Der General hatte einen Aufruf erlassen, in dem es hieß, daß der beste Tribut, den man den Toten zollen könne, der sei, ihr Werk fortzusetzen. Nicht durch das Gequasel der Parteien werde Irland gerettet, die Parteien müßten verschwinden.

— **Poona, Indien. Frau M. K.** Gandhi, die Gattin des Freiheitskämpfers, ist aus dem Gefängnis entlassen worden, damit sie ihren Mann pflegen kann.

— **Tulso, Okla. Bereits fünf neuge**borene Babys sind hier für Summen, die zwischen 70 und 100 Dollar schwanken, verkauft worden, wie Fräulein Helen Schaefer, die Leiterin des Kinderbüros, festgestellt hat. Das fünfte Kind, unehelich geboren, wurde von der Mutter an Personen verkauft, die dafür die Haspitalkosten zahlten.

— **Rom. Der frühere König Alfons** von Spanien hat hier einen Sieg über die spanische Republik errungen. Durch Urteilsspruch eines hiesigen Gerichts wurde ihm das Besitzrecht auf eine große Anzahl Schuldbonds zuerkannt, die von der Credito Italiano Bank auf Konto der Banco de Vizcaya von Bilbao, Spanien, gebucht waren. Die spanische Bank hatte durch Vermittlung der italienischen Kreditanstalt die Bonds im Auftrag der Königin Maria Christina gekauft, die 1929 verschied und die Wertpapiere ihrem Sohn Alfons hinterließ.

Ein Gesetz der spanischen Republik verfügte Beschlagnahme des königlichen Eigentums und die Bilbao-Bank wurde beauftragt, die Bonds nach Spanien zurückzubringen. Das hiesige Gericht entschied jedoch, daß in dem vorliegenden Falle die Gesetze Italiens maßgebend seien, und überwies die Bonds nebst Zinsen dem Ex-König Alfons. Der Bilbao-Bank wurden die Prozeßkosten auferlegt.

— **Das Reichsgericht in Leipzig hat** den Eröffnungstermin in dem Prozeß wegen des Reichstagsbrandes auf den 21. September festgesetzt. Einige Sitzungen werden in Berlin am Tatort — dem alten Reichstagsgebäude — zum Zweck der Beweisaufnahme stattfinden. Die Hauptsitzungen werden dagegen im Reichsgerichtsgebäude in Leipzig abgehalten werden.

— **Peking. Eintretendes klares Wet**ter vermindert die Hochwassergefahr der Flüsse in Nordchina, die während der letzten zwei Wochen 500 Dörfer in drei Provinzen überschwemmt, viele tausend Acker Erntefelder verwüstet und unter der notleidenden Landbevölkerung zahlreiche Todesopfer gefordert haben.

— **Havanna. Der angedrohte „Marsch** auf den Präsidentenpalast", der von kommunistischer Seite unternommen werden sollte, um einen kommunistischen Präsidenten einzusetzen, blieb aus, trotzdem überall Flugzettel verteilt worden waren. Die Stadt selbst blieb durchaus friedlich und deutete darauf hin, daß nicht die geringsten Störungen zu verzeichnen gewesen wären.

— **Yokohama. Die Flottenmanöver** der japanischen Marine endeten mit einer großen Flottenschau von 161 Kriegsschiffen in Anwesenheit des Kaisers Hirohito. Die Schiffe waren auf einer Meeresfläche von sechs Quadratmeilen zusammengezogen.

— **Moskau. Die Sowjet-Zentralexe**kutive verfügte eine Massenamnestie für viele Gefangene in Anerkennung ihrer Mitarbeit bei dem Bau des Kanals vom Weißen Meere nach der Ostsee und verlieh Auszeichnungen an eine Anzahl Beamte der Geheimpolizei für Beaufsichtigung der Bauarbeiten an dem Kanal. Verminderung ihrer Strafen wurde 59,000 Gefangenen zuerkannt, weitere 12,000 wurden bedingungslos freigelassen und 500 in ihre bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt als Belohnung für hervorragende Arbeitsleistung.

H. G. Yagodo, Vizepräsident der Ogpu (Geheimpolizei), und sieben seiner Untergebenen wurden durch Verleihung des Leninordens, des höchsten Ordens der Sowjet-Regierung, ausgezeichnet. Acht andere erhielten den Orden des Roten Banners und 15 den Orden des Arbeitsbanners.

Der Kanal in Länge von 236 Kilometern wurde gänzlich durch Sträflingsarbeit im Zeitraum von 15 Monaten gebaut und verkürzt um 10 Tage den Wasserweg von Leningrad nach Archangelsk.

Bekanntmachung.

Da doch eine ziemliche Anzahl mennonitischer Geschwister aus den verschiedenen Staaten und aus Canada nach Chicago zur Weltausstellung kommen, haben wir uns eingerichtet, daß wir eine schöne Anzahl Personen, einerlei, welches Glaubensbekenntnis sie haben, mit Herberge dienen können. Wir geben Nachtlager und Frühstück. Der Preis ist so mäßig, wie man ihn unter den Verhältnissen nur machen kann. Wir berechnen 50 Cents per Tag für eine erwachsene Person.

Wir bitten, bei uns vorzusprechen, ehe man wo anders sich niederläßt. Die Ausstellung ist von uns aus per Straßenbahn leicht zu erreichen.

Wir sind schon über 18 Jahre hier in Chicago in der Arbeit für den Herrn tätig. Haben die Stadt zum Teil kennen gelernt. Somit können wir den Leuten, die hier bei uns zur Herberge stehen, Rat erteilen, wie sie die paar Tage, die sie hier in Chicago verleben, am besten ausnützen können, um recht viel zu sehen und auch viel Gutes zu hören. Eine Karte mit der Ankündigung, wann Ihr kommt, wird gern begrüßt, aber Ihr seit auch willkommen, wenn Ihr unerwartet die kleine „Bell" bei uns „ringt". Wir glauben, wir können Euch die Ausgaben verringern und Rat erteilen, so daß Ihr mehr Nutzen von Eurem Besuch in Chicago bekommt.

Man merke sich auch unser Telephon: — „Wellington 4166" und auch unsere Anzeige über unsre Tür, wenn Ihr nach Chicago kommt und bei uns vorsprechen wollt.

Mit Gruß

Joseph W. und Kath. Tschetter
2812–14 Lincoln Ave.
Chicago, Ill.

— **Kopenhagen. Umfassende Vorbereitungen** für den Empfang von Lindbergh und Gattin werden hier angeordnet, obwohl noch keineswegs sicher ist, daß sie ihren Flug bis nach Dänemark ausdehnen werden.

— **Der amerikanische Botschafter Dodd in Berlin** berichtete an das Staatsdepartement in Washington, daß einem amtlichen Erlaß zufolge die in Deutschland weilenden Ausländer den Hitlergruß nicht zu geben brauchen. Diese Bekanntmachung wurde, wie der Botschafter mitteilte, von dem stellvertretenden Führer der NSDAP, Rudolf Heß, erlassen.

— **Hongkong. Die Exekutive des** Korps für Rettung der Nation in der Kanton-Regierung hat die Beschlagnahmung der Zündhölzerfabrik in Namwah angeordnet, weil in der Fabrik japanische Materialien verarbeitet wurden.

Die Fabrik wird verkauft und der Erlös wird dem Fonds des Korps für Anschaffung von Militärflugzeugen zur Verteidigung Chinas zufließen.

Den chinesischen Dampfern, welche auf dem Honkong-Fluß verkehren, ist von der genannten Korps-Exekutive verboten worden, japanische Kohlen zu befördern.

— **Eine düstere Zukunft erwartet die** amerikanischen Eisenbahngesellschaften, zieht man aus dem soeben erschienenen Jahrbuch das Fazit aus ihrer Entwicklung in der letzten 20 Jahre. Selbst das Verschwinden der Wirtschafts-Depression würde den Eisenbahngesellschaften nicht völlig helfen, wenn nicht zugleich ihre Konkurrenz (Automobile und Flugwesen) besondere Härten auf sich nehmen müßte.

— **Tokio. Eingaben über Eingaben,** die das Mitleid der Nation beweisen, strömen in das Büro des Kriegsministers Sadao Araki und verlangen Milde für die elf Kadetten, die wegen der im vergangenen Jahre erfolgten Ermordung des Premiers Inukai vor ein Kriegsgericht gestellt sind.

Der schrecklichste Posteingang war eine Kiste aus einheimischem Holz, die neun blutbefleckte kleine Finger enthielt, die die Bittsteller sich abgeschnitten hatten. Begleitet war diese Kiste von einer Resolution, in der in scharfen Worten Milde gefordert wird.

— **Essen. Die Vogelwarte Rossitten** beabsichtigt interessante wissenschaftliche Versuche mit Jungstörchen vorzunehmen. Die Störche östlich der Elbe nehmen bekanntlich ihren Weg nach dem Süden über den Balkan und Kleinasien, während die Störche westlich der Elbe zu ihrem Zuge den Weg über Spanien nehmen. Rossitten schickte nun am 28. Juli 180 Jungstörche, die in Ostpreußen geboren sind, zur Essener Vogelwarte. Dort werden die Tiere vier Wochen lang verpflegt und dürfen dann von Essen aus den Zug nach dem Süden antreten. Es soll festgestellt werden, welchen Weg die besonders gekennzeichneten Tiere einschlagen, ob sie den übrigen westlich der Elbe geborenen Artgenossen folgen, oder ob sie infolge Vererbung den Weg über den Balkan—Klein-Asien wählen.

— **Moskau. — Die ausländischen Korrespondenten** wurden von der Presse-Abteilung des Auswärtigen Amtes einzeln gewarnt, nicht zu versuchen, in die Provinzen oder sonstwohin in der Sowjet-Union zu reisen, ohne vorher ihr Reiseziel und den Zweck ihrer Reise anzugeben und die formelle Erlaubnis dazu zu erhalten. Obgleich inoffiziell gesagt wurde, daß dies keine neue Regel sei, ist es doch selten vorgekommen, daß die Korrespondenten in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt worden sind. —

Trotz der Veröffentlichungen über eine diesjährige Riesenernte hat das Auswärtige Amt dem Korrespondenten des „Christian Science Monitor", William H. Chamberlain, ohne Angabe von Gründen die Erlaubnis verweigert, die hauptsächlichen landwirtschaftlichen Gebiete im Nord-Kaukasus und der Ukraine zu besuchen und die Ernte zu beobachten. Chamberlain, einer der bekanntesten amerikanischen Korrespondenten, der seit elf Jahren hier lebt, ist oft in diesen Gebieten gereist. Im vergangenen Winter herrschte dort Lebensmittelmangel.

Der Brotpreis ist plötzlich ohne vorherige öffentliche Bekanntgabe um 100 Prozent in allen Regierungsläden in die Höhe gegangen. Der Schwarzbrotpreis wurde von 6 auf 12 Kopeken für 400 Gramm erhöht und Weißbrot von 16 auf 32 Kopeken.

— **Für eine Anzahl englischer Schüler,** die sich 10 Tage lang in Fürstenwalde bei Berlin aufhielten, wurde eine Abschiedsfeier veranstaltet. In einer kurzen Ansprache machte der kommissarische 1. Bürgermeister Dr. Schultze die englischen Gäste mit dem Wesen der neuen Staatsform bekannt. Mr. Henderson, der Führer der englischen Schüler, nahm daraufhin das Wort und betonte, daß er und seine Schüler mit einem gewissen Vorurteil nach Deutschland gekommen seien. Es sei sogar so weit gewesen, daß die

unwahren und entstellten Darstellungen in einem Teil der englischen Presse die Reise in Frage gestellt hätten. Heute jedoch könne er mit Genugtuung feststellen, daß er **das neue Deutschland kaum wiedererkenne.** Er, der jedes Jahr in Deutschland weile, habe sich gefreut, daß man überall Ruhe und Ordnung antreffe. Er werde mit seinen Schülern in die Heimat davon unterrichten, daß sie hier ein gastliches Land angetroffen hätten, aus dem sie nur ungern scheiden. —

— **Rom. Hiesige Diplomatenkreise** prophezeien, daß die jüngsten Unterredungen des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß mit Mussolini die Einrichtung von Freihafenzonen für Oesterreich und Ungarn in Triest zeitigen würden, um beiden Ländern ihre Export- und Importkosten zu verbilligen.

— **Havanna. Kubas revolutionäre** Regierung hat sich entschlossen, alle Reste des Machado Regimes auszumerzen und hat Neuwahlen für den 20. Februar 1934 angesetzt.

— **London. Dem Vernehmen nach hat** der canadische Premier R. B. Bennett bei seinen jüngsten Verhandlungen mit dem britischen Handelsministerium über die nächstjährige Ausfuhr englischer Waren nach Canada, unter Anrufung der Beschlüsse der britischen Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa gegen „Dumping", eine sehr bedeutende Verringerung der Einfuhr russischen Holzes in England gefordert.

Dem canadischen Premier sind die neuen Handelsbeziehungen Britanniens mit Rußland ein Dorn im Auge. Er hat dem britischen Handelsministerium erklärt, eine Verringerung der britischen Holzeinfuhr aus Rußland werde nicht nur in Canada, sondern auch in Schweden, in Finnland und in Polen beifällig aufgenommen werden, und alle diese Länder seien bessere Kunden Englands als Rußland.

Da die Weizen-Konferenz, welcher Premier Bennett präsidierte, zu Ende gegangen ist, hat er seine Heimreise nach Canada angetreten mit dem C. P. R. Dampfer „Empreß of Britain."

— **Lerwick, Shetland-Inseln. Oberst** Charles A. Lindbergh, der amerikanische Flieger, und seine Gattin sind auf Weiterflug von den Faroe-Inseln am 24. August hier gelandet.

— **Ein Orkan suchte letzte Woche das** Zeltlager in Oberwiesenfeld bei München heim, wo mehr als 40,000 Hitlerjungen versammelt waren, um Uebungen abzuhalten. Zahlreiche Kinder erhielten Hautabschürfungen durch fallende Zeltpfosten und andere Gegenstände, aber nur sieben mußten zur Behandlung ins Krankenhaus gebracht werden.

— **Ungefähr 100,000 Kinder im Sowjet**-Lande, im Kindergarten-Alter und bis zu 16 Jahren, sind zur Mitarbeit bei der Ernte im nördlichen Kaukasus, in der Ukraine und im Wolga-Gebiet herangezogen worden, um die „sozialistische Ernte" einzubringen. Eine Nachricht aus Charkow besagt, daß die Kinder für die ihnen zugewiesene Arbeit von den politischen Abteilungen der Kommunisten, die jetzt eine scharfe Kontrolle über die ganze Landwirtschaft ausüben, gehörig organisiert werden, um sich als „leichte Kavallerie-Abteilungen" zu betätigen. Knaben sowohl wie Mädchen sind beauftragt, auf scharfer Wacht Getreidediebstähle und andere Plünderung in den Landwirtschaftsbezirken zu verhindern und auch die von den Erntearbeitern zurückgelassenen Getreideabfälle zu bergen. Viele tausend Kinder haben auf den Feldern Hütten gebaut und die Sowjet-Regierung sorgt für ihre Verpflegung. Fast alle sind Kinder der Kollektiv-Landwirte und gehören zu den Gruppen der Jungkommunisten, Oktoberisten und Jungpioniere. Den Oktoberisten-Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren ist die Aufgabe gestellt, zerstreute Getreidekörner, die bei der Ernte verloren gingen, auf den Feldern aufzulesen. Die anderen im Alter von 10 bis 16 Jahren sind beauftragt, die Ernte gegen Ueberfälle der Kulaks zu schützen!

Ein neunjähriger Knabe, Mischa Sorokin, ist besonders gelobt worden, weil er die Verhaftung seines eigenen Vaters, eines Kollektivfarmers, veranlaßt hat. Das Kind beschuldigte den Vater, mehr Getreide sich angeeignet zu haben, als ihm von dem gemeinsamen Ernteertrag zukam.

Ein anderer Knabe, der 12jährige Dimitri Gordeenko, hat ein vorteilhaftes Zeugnis erhalten, weil es ihm gelungen ist, drei Getreidediebe auf einer Kollektiv-Farm zu ertappen. Ein 8jähriges Mädchen, Anastasia Omelchenko, ließ eine Kulak-Frau festnehmen, in deren Hause sie einen mit Getreidekörnern gefüllten Eimer erblickt hatte. Als Belohnung für Kinder, die sich durch ihren Eifer hervortun, haben die politischen Abteilungen die Verteilung von 1000 Anzügen angeordnet. Für die Anzeige gegen den eigenen Vater erhielt der kleine Mischa neue Schulbücher und Schreibmaterial und ein anderer Knabe, der sich als Aehrenleser hervorgetan hat, wurde mit sechs Bänden der Lenin-Werke beschenkt.

Schlagfertig beleuchten diese Vorkommnisse das Leben im Sowjetland.

— **Die amerikanische Regierung be**schließt, im Kampfe gegen Spekulation und ungerechtfertigte Preistreiberei wöchentlich Listen über die von der Regierung als anständig und gerechtfertigt befundenen Preise der wichtigsten Bedarfsartikel des täglichen Lebens bekanntzugeben.

— **Reichsstatthalter General von Epp** auf der Marine- und Kolonialtagung in Leipzig: „Wir wollen andere Völker nicht in ihren Lebensrechten stören, aber wir wollen das Lebensrecht des deutschen Volkes behaupten, wenn es sein muß, um jeden Preis. Wir glauben an die Unvernichtbarkeit des deutschen Volkes, an die Unvergänglichkeit der deutschen Mannhaftigkeit, die dieses Volk verteidigen soll."

— **Ministerpräsident Goering löst in** seiner Eigenschaft als Innenminister die Hilfspolizei in Preußen mit Wirkung ab 15. August auf, nachdem ihre Aufgaben beendet sind.

— **Ein Studentenstreich. Ein Trupp** übermütiger Studenten marschierte zur Zeit Kaiser Wilhelms II. eines Morgens durch das Brandenburger Tor und rief laut: „Wir brauchen keinen Kaiser mehr!" Dieser grobe Unfug kam als Landesfriedensbruch vor das Schöffengericht zur Verhandlung. „Wie kommen Sie dazu zu rufen: Wir brauchen keinen Kaiser mehr?" fragte der Richter die Angeklagten. Worauf einer der Hauptbeschuldigten gewitzt erwiderte: „Ei, Herr Gerichtsrat — weil wir schon einen haben." Nachdem sich der hohe Gerichtshof zurückgezogen hatte, wurde die Anklage wegen Landfriedensbruches fallen gelassen.

— **Die Handschrift. Ein Arzt, der** eine gewaltige Praxis und eine absolut unleserliche Handschrift hatte, war mit einem Kommerzienrat befreundet. Dieser hatte den Arzt zu einer größeren Festlichkeit eingeladen, die einige Wochen später stattfinden sollte, aber der Arzt hatte sich eine endgültige Entscheidung, ob er kommen würde oder nicht, für den Tag vor der Festlichkeit vorbehalten, da er nicht früher übersehen könne, ob er abkömmlich sei. Der Tag der Veranstaltung naht heran, und prompt am Tage zuvor empfängt der Kommerzienrat vom Arzt einen Brief, den er jedoch trotz größter Bemühung nicht lesen kann. Ist es eine Zusage oder Absage? Der Kommerzienrat übergibt den Brief seiner Frau: auch sie vermag ihn nicht zu entziffern. Was tun? Da hat die Frau des Kommerzienrats einen guten Einfall. Geh' hinüber zum Apotheker!" rät sie ihm. „Die Apotheker können die Handschriften aller Aerzte entziffern!" Ein glänzender Gedanke! Der Kommerzienrat geht also zum Apotheker und übergibt ihm den Brief des Doktors. „Können Sie das lesen?" fragt er den Apotheker. Der rückt seine Brille auf die Stirn, vertieft sich in die Lektüre, verschwindet hinter dem Ladentisch, dann taucht er nach einer Weile wieder hervor, überreicht dem verblüfften Kommerzienrat den Brief nebst einem Salbentöpfchen und sagt: „Macht drei Mark vierzig . . ."

— **Wien. Kardinal Theodor Innitzer** von Wien appellierte an die Gläubigen aller Konfessionen zwecks Organisierung eines Komitees, das den hungernden Russen zu Hilfe kommen soll. Er erklärt, daß in den letzten Monaten 2,000,000 Russen den Hungertod starben, hauptsächlich in der Ukraine und im Kaukasus. „Die Lage wird täglich schlimmer," heißt es in dem Appell. „Kindermorde und Menschenfresserei werden zu einer alltäglichen Sache."

— **Rantoul, Ill. Ein auf 600,000** Dollar geschätzter Schaden wurde angerichtet, als ein Flugzeugschuppen Feuer fing und völlig ausbrannte.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Paris.** Die Besprechung, welche der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß mit Premier Mussolini von Italien in Riccione bei Rimini hatte, ist den Franzosen wie ein Schreck in die Glieder gefahren, und man verschlang förmlich jede neue Einzelheit, die über die Konferenz bekannt wird. Aber jeder neue Bericht scheint Frankreichs Furcht nur noch zu erhöhen.

In Paris ist man überzeugt, daß Mussolini sich als Schiedsrichter in Mitteleuropa aufspielen will, und ist alarmiert. Man befürchtet, daß der englisch-französische Protest in Berlin gegen die nationalsozialistische Propaganda in Oesterreich ein großer Bumerang war, und daß sich nun ein breiterer Weg öffnet für die deutschen und österreichischen Forderungen nach Revision der Friedensverträge. Man befürchtet ferner, daß ein zusammenhängendes faschistisches Band über Mitteleuropa, welches Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Italien umfaßt, allmählich sich bildet und festigt, wodurch Frankreich von seinen Alliierten von der kleinen Entente und Polen abgeschnitten wird.

In ihrer Angst wenden sich die Franzosen an England, doch die alte britisch-französische „Entente-Cordiale" wieder neu zu beleben, weil sie nun mehr denn jemals die einzige und sicherste Garantie des Friedens bilden würde.

— **Punt, Indien.** Mahatma K. Gandhi, der durch sein einwöchiges Fasten sehr geschwächt ist, hat bedingungslos seine Freiheit wieder erlangt. Er war vor etwa zwei Wochen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Man holte ihn vom Bürgerkrankenhaus, wo er sich in Behandlung befand, ab und brachte ihn in der Ambulanz nach Parnakutti. Ehe er das Krankenhaus verließ, machte Gandhi seinem Fasten ein Ende und wohnte einem Gebetsgottesdienst seiner Freunde bei.

— **Berlin.** Eine Meldung des „Berliner Tageblatts" aus Friedrichshafen besagt, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin" am 14. Oktober nach Südamerika fliegen und dann den Weg über die Antillen nach Miami, Akron und Chicago nehmen werden.

Das Luftschiff soll in Miami und Akron neuen Betriebsstoff einnehmen und dann nach einem kurzen Halt in Chicago, wenn das Wetter es erlaubt, nach Akron zurückkehren, um dort für die Rückreise über Spanien und Frankreich, die im ganzen 18,700 Meilen umfaßt, ausgerüstet zu werden.

— **St. Louis, Mont.** Die Zahl der Todesopfer der hier und in der Nachbarschaft wütenden Schlafkrankheit ist heute auf 23 gestiegen. Regierungsfachleute arbeiten mit Hochdruck, um dem Erreger der unheimlichen Seuche, deren Ursache noch viel umstritten ist, auf die Spur zu kommen.

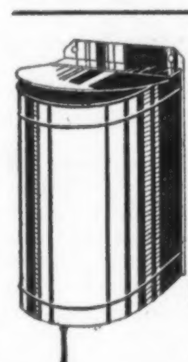
— **New York.** Jouett Shouse, der Präsident der Organisation, die das Prohibitionsamendment bekämpft, warnte die Franzosen, daß ihre Haltung betreffs Bezahlung der Kriegsschuld den Weinmarkt nach Aufhebung der Prohibition für sie in Amerika unterbinden könnte, wie er heute bei seiner Rückkehr an Bord des Dampfers „Washington" erklärte. Er sagte: „Ich gewährte den zwei amerikanischen Zeitungen in Paris ein Interview, in dem ich die Franzosen warnte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Weine mit einem Einfuhrverbot belegen könnte, falls sie nicht etwas betreffs ihrer Kriegsschulden unternehmen." Shouse sagte einen Widerruf des 18. Amendments im Dezember voraus.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden

Preis per Exemplar portofrei 0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House



Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1934?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $........

Name........

Post Office........

Staat oder Provinz........

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name........

Adresse........

